

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

7. Jahrgang · Nr. 25 · Juni/Juli 1995

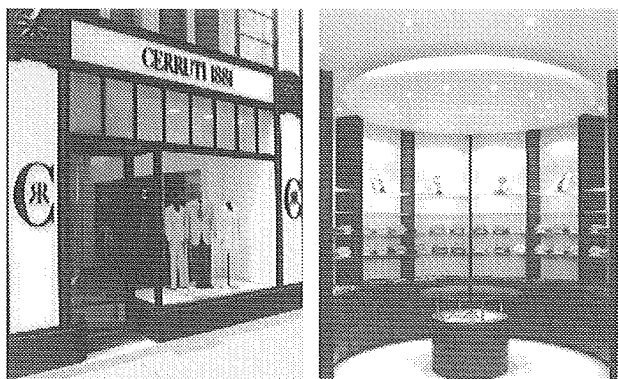


Sommer 5755/1995

CERRUTI 1881

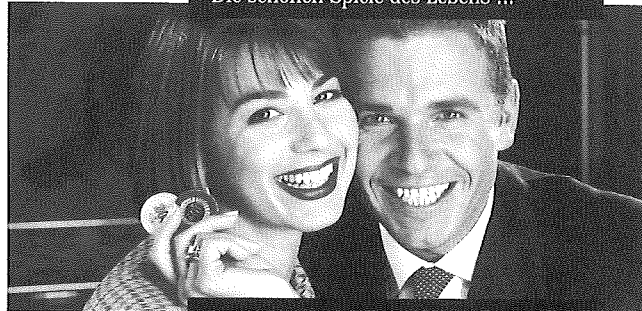
DIE ERSTE CERRUTI DAMEN- UND HERRENBOUTIQUE IN EUROPA.

Es ist für Wien eine Premiere: Erstmals gibt es eine Cerruti-Boutique, die das gesamte Sortiment von Cerruti für Damen und Herren anbietet. Verena Bachler, die in ihrem Geschäft in der Habsburgergasse Cerruti seit Jahren führt, hat den Schritt zur Gründung dieser neuen Boutique getan. Ab jetzt gibt es in der SEILERGASSE 16 das gesamte Angebot von Cerruti, das heißt, nicht nur Damen- und Herrenmode sondern auch Accessoires im Stil von Nino Cerruti, bis hin zum Parfum. Die neue Wiener Boutique ist ein Franchise-Partner von Cerruti 1881 in Paris und entspricht in allen Kriterien den von Nino Cerruti festgelegten Ansprüchen, die weltweit gelten.



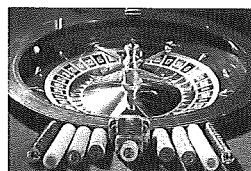
Die Stilvorgaben des Hauses Cerruti 1881 durch seinen Architekten Jaime Bouzaglo und die Hand des Architekten Dipl.-Ing. Gerhard Zimmel haben in den Wiener Geschäftsräumen der ersten europäischen Cerruti-Damen- und Herren-Boutique eine neue, eigene Form gefunden. Die verwendeten Materialien sind einfach und edel, die Farben „ivory-white“ und schwarz für Wände und Möbel, kombiniert mit hellem Grauton für den weichen Teppich, kostbares rotbraunes Vavona-Wurzelholz, polierter Edelstahl und großzügig gerundete Wand- und Möbelflächen geben diesen Geschäftsräumen eine unverwechselbare Atmosphäre. Auch das mehrgeschoßige Portal aus Eisen und Glas, schwarz und weiß, reflektiert das Cerruti-Image. Unter einer Glasdecke, die das Tageslicht durchschimmern läßt, präsentiert sich Cerrutis Damenmode mit allen so typischen Accessoires. Eine einladend geschwungene Treppe führt zur Herrenabteilung ins Untergeschoß mit stilvollem Herrenaustatterambiente bester Tradition.

Die schönen Spiele des Lebens ...



Von Casino im Palais bis Casino am See

Ob rustikal am offenen Kamin oder feudal im Palais Esterházy. Sie machen Ihr Spiel. Bei Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Red Dog, European Seven Eleven, Sic Bo, Glücksrad und den Spielautomaten mit dem MEGA-Austria-Jackpot. Eintritt frei.



CASINOS AUSTRIA

12x in Österreich

CASINO BADEN • CASINO BADGASTEIN • CASINO BREGENZ • CASINO GRAZ • CASINO INNSBRUCK • CASINO KITZBUHEL
CASINO KLEINWALSERTAL • CASINO LINZ • CASINO SALZBURG • CASINO SEEFELD • CASINO VELDEN • CASINO WIEN

G wie Zukunft

Viele positive Begriffe beginnen mit dem Buchstaben G:

Geburt.
Gerechtigkeit.
Gesundheit.

Materialisten denken da anders:
Gehalt. Gewinn.

Wir sagen:
G wie Gewerkschaft.

Darin steckt ein Stück guter Zukunft.
Wir gestalten sie.

Gemeinsam. **ÖGB**

forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum

„Fünf Jahre liberales Judentum in Österreich“

Sehr geehrte Herren,

es verwundert mich, daß diese doch sehr einseitige „Selbstdarstellung“ im „David“ und noch dazu unter der Referenz des Pluralismus veröffentlicht wurde. Derartige Selbstdarstellungen waren dem „David“ in der Vergangenheit fremd, ich bezweifle ob der David eine entsprechenden Beitrag von Chabad über den Lubatwitscher Rebbe s. A. oder der Agudat Israel so leicht gebracht hätte. Hegt der „David“ ob des liberalen Hintergrundes seiner Redakteure Sympathien für „Or Chadash“, was ja nichts Böses wäre, würde es intellektueller Redlichkeit entsprechen, sich dazu auch zu bekennen.

Zum Artikel von Dr. Much selbst:

Gerade dem Wiener Judentum liberale Tradition abzusprechen und glauben zu wollen, diese selbst erfunden zu haben, muß bei jedem historisch bewanderten Leser Verwunderung und Befremden erzeugen. Gerade die Geschichte des Wiener Judentums im 19. u. frühen 20. Jht. und besonders des Stadttempels zeigt – wengleich eine Einheitsgemeinde erhalten werden konnte – starke liberale Einflüsse (sind ein Oberrabbiner Mannheimer oder Zwi Perez Chajes etwa Orthodoxe gewesen?). Macht der heutige Stadttempel, wengleich ihm ein modern-orthodoxer Oberrabbiner vorsteht, den Eindruck eines orthodoxen Bethauses? Doch wohl nicht.

Die Gruppe „Or Chadash“ ist Mitglied der WUPJ, wie Dr. Much selbst

schreibt „die Vereinigung aller Reform- und liberalen Gemeinden“.

Im übernächsten Absatz ist er nicht mehr „Reform“, sondern „Liberal“, offenbar weil er mit der bisherigen „Geschichte“ der Reformbewegung, in ihrem Anpassen an den jeweiligen „Zeitgeist“ vom protestantischen Gottesdienst bis zu seit 1960 wieder vermehrter Verwendung des Hebräischen, vom rabiaten Antizionismus und dem Streichen jeder Referenz auf Israel und Zion in der Liturgie bis zum heutigen Hineindrängen in die zionistische Bewegung, nicht zurechtkommt.

Ich stimme aber Dr. Much basierend auf Gesprächen mit Sympathisanten von Or Chadash zu, daß bei manchen ein echtes Bedürfnis des „Wiederhinwachsendens ins Jüdische“ gegeben ist, und die Wiener Jüdische „gute“ Gesellschaft vielleicht zu elitär und konservativ ist, um Impulse zu solchen Menschen auszusenden. Es gibt aber auch die anderen, die ihre Liberalität erst dann entdecken, wenn das Kind mit einem nichtjüdischen Partner kommt (warum wohl?) und man keine Lösung privater Probleme innerhalb des Religionsgesetzes finden will.

Historisch gesehen ist das Reformjudentum eine „Durchgangsstation“, in manchen wenigen Fällen vielleicht zurück zum Judentum, in mehr Fällen eine Zwischenstufe zur Assimilation. Soziologische Familienstudien zeigen, daß nahezu keine Nachkommen amerikanischer „prominenter“ Reformjuden etwa des ausgehenden 19. Jht. heute noch Juden sind.

Statistiken zeigen auch bei genauer

Betrachtung, gerade der „Stärke“ der Reformbewegung in den USA und ihrer Offenheit zu Mischehen und Anerkennung auch der „väterlichen Linie“, daß die scheinbare zahlenmäßige Stärke (nicht alle auch sind „jüdisch“ im Sinne der Tradition) in Wahrheit einen Substanzverlust des amerikanischen Judentums, insbesondere der religiösen „Mitte“, verschleiert, der nur teilweise durch die hohen Geburtenzahlen der Orthodoxie aufgefangen werden kann.

Gerade heute mit Haider vor der Türe und unnötigen internen Spannungen in der Kultusgemeinde, ist eine durch „Or Chadash“ verursachte Spaltung der IKG, denn das würde eine Anerkennung von „Or Chadash“ innerhalb der IKG bedeuten, das letzte was wir Juden jetzt brauchen. Umsomehr wäre dies für die IKG selbstzerstörerisch, da von „Or Chadash“ bereits ein Beschluß zur Gründung einer eigenen Gemeinde gefaßt worden ist, der aus taktischen Gründen, sprich Nichterfüllungsmöglichkeit der gesetzlichen Voraussetzungen, nicht versucht wird, in die Tat umzusetzen.

Statt dessen versucht man sich durch „Öffentlichkeitsarbeit“ unter Verwendung jüdischer Institutionen zu stärken.

Eine Anerkennung von Or Chadash (und womöglich Subventionierung seitens der IKG) aus Kultussteuergeldern wäre ein Bruch der Statuten der IKG und wäre gleichbedeutend mit einem Hinausdrängen der Orthodoxie.

Das Judentum ist eben kein Kegelvein, der sich seine Statuten nach Bedarf ändert, die Reformlinie: „Wir



Fotostudio. Monika Klingner

*Für die kommenden
Sommermonate
wünschen wir gute
Erholung und schönen Urlaub!*

*Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin*

IMPRESSUM:

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID – Jüdischer Kulturverein:

A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38,
Tel. 0222/330 49 32.

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Dr. Pierre Genée, Evelyn Ebrahim Nahooray.

Freie Mitarbeiter: Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock, Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean-Claude Heimbacher, Mag. Angelika Jensen, Gerhard Milchram, Dr. Anton Pelinka, Monika Plainer, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg.

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/öS 300,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BA-WAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. GiroCredit 405-121-619/00.

Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.

Titelbild: Die 1903 errichtete Synagoge in Stockerau auf einer Postkarte (vermutlich vor dem 1. Weltkrieg aufgenommen). 1938 wurde die Synagoge in eine Luther-Kirche umgewidmet und mit einem Glockenturm versehen. Das Photo wurde freundlicherweise von Herrn Gerhard Eberl, zur Verfügung gestellt.

wissen die Halacha sagt... , aber wir sagen...“ wird in der Wiener Kultusgemeinde für Juden, seien sie nun „praktizierend“ oder „nicht praktizierend“, hoffentlich weiter keinen Platz haben, aber mehr Offenheit gegenüber jedem einzelnen (Juden) muß von der IKG, Rabbinat, Tempelvereinen etc. gezeigt werden.

Niemand ist gezwungen in die Synagoge zu gehen, belassen wir es bei einer Einheit von Juden unterschiedlicher Observanz basierend auf jüd. Tradition und Religionsgesetz (Halacha) und für die „Nichtpraktizierenden“ mit einem Wort von Ben-Gurion: „Die Synagoge, in die ich nicht gehe, ist eine orthodoxe Synagoge“. Er wußte noch warum.

Möge „Or Chadash“ seinen eigenen Weg gehen und die demokratischen Rechte, die jedem Verein aus dem Vereinsgesetz offenstehen, ausnützen, aber möge er nicht unter falscher Flagge segeln.

Für gemeinsame Anliegen, sei es der Kampf gegen Neonazis oder für den Staat Israel, wird es sicher möglich sein, gemeinsame Strukturen zu entwickeln.

Mag. Raimund Fastenbauer, Wien

Anmerkung der Redaktion:

Die jüdische Kulturzeitschrift DAVID ist grundsätzlich überparteilich. Ein Teil der Redakteure hat früher in der liberal-zionistischen Zeitung „Zentrum“ publiziert und steht nach wie vor liberalem Gedankengut nahe. Im Gegensatz zum Zentrum versucht die seit 1989 erscheinende Kulturzeitschrift DAVID in erster Linie kulturhistorische Inhalte zu vermitteln, bringt aber auch hin und wieder gesellschaftspolitische Beiträge. Unsere Zeitschrift lehnt es ab, als Informationsblatt einzelner Parteien innerhalb und außerhalb der jüdischen Gemeinde vereinbart zu werden. Wenn einzelne Gruppierungen oder auch Funktionäre und Politiker in unserer Zeitschrift publizieren und ihre Sache vertreten, so geschieht dies ausschließlich auf Basis der persönlichen Meinungsäußerung. Wir können und wollen nicht überall Zensur anlegen, sind aber nicht bereit, Meinungen und Äußerungen jedes einzelnen Autors bzw. Interviewpartners in jedem Detail mitzutragen. Auf die Frage, ob DAVID einen entsprechenden Beitrag von Chabad über den Lubawitscher Rebbe s. A. oder der Agudat Israel bringen würde, kann mit einem eindeutigen „JA“ geantwortet werden. Dies entspricht auch unserer pluralistischen Anschauung.

Die Redaktion

DACHDECKER · BAUSPENGLER · SCHWARZDECKER



TEL.: 216 68 91
FAX 216 68 91-9

GMBH

1020 WIEN · GROSSE SCHIFFGASSE 24

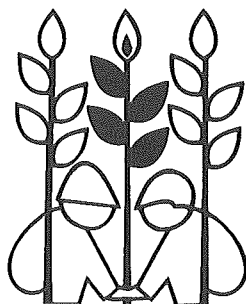
- | | | |
|--------------------|---------------------|---------------------|
| Althausanierung | Eternit-Dächer | Schneeschutzanlagen |
| Blechanstriche | Fassadenanstriche | Sturmschadendienst |
| Blech-Dächer | Kamininstandsetzung | Taubenabwehr |
| Bramac-Dächer | Lichtkuppeln | Terrassensanierung |
| Dachausbauten | Preßkiesdächer | Velux-Fenster |
| Dachflächenfenster | Regenschadendienst | Winterbetreuung |
| Dach-Service-Abos | Rinnenreinigung | Ziegel-Dächer |

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN

HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0

Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen und
Geschäftsfreunden
einen schönen Aufenthalt in Wien



PLFANZT
BÄUME IM
HEILIGEN
LAND!

KKL MACHT ISRAEL GRÜN.

Keren Kayemeth Leisrael, 1010 Wien, Stubenring 4
Tel. 512 77 05, 512 99 56

W o M u t t e r S c h u t z h a t .



D i e G Ö D s e t z t s i c h J a h r f ü r J a h r f ü r
d e n S c h u t z w e r d e n d e r M ü t t e r e i n d r i n g l i c h
e i n . R e d e n S i e m i t u n s . T e l . W i e n / 5 3 4 5 4 - 0

Miteinander. In Ihrem Interesse.



Gewerkschaft Öffentlicher Dienst

SD *Simon Deutsch*
GESELLSCHAFT M.B.H. & CO. KG

IMPORT · EXPORT · TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
Telefon 533 75 72 und 533 75 59
Telex: 13 58 08 · Fax: 533 58 79

Liberalismus und Judentum

Alfred Gerstl

Im Zeitalter der Aufklärung, also im 18. Jahrhundert, beginnt sich die Geschichte des Judentums mit der Geschichte des Liberalismus zu überschneiden. In der von England auf den europäischen Kontinent ausstrahlenden rationalistischen und optimistischen Aufklärungsbewegung wurden überkommene Traditionen als einengend und entwicklungshemmend gebrandmarkt; sie sollten von den Individuen mittels Bildung und dank Erziehung überwunden werden. Der Religion standen die Aufklärer, wie jedem dogmatischen Lehrgebäude, kritisch bis ablehnend gegenüber.

Eine neuartige Erscheinung war, daß nun auch die Juden, die bis zu diesem Zeitpunkt außerhalb der Gesellschaften ihrer Heimat- bzw. Gastländer gestanden waren, von Vertretern der Aufklärung in das Humanitäts-, vor allem aber das (religiöse) Toleranzgebot einbezogen wurden. Die Ethik der Aufklärung bzw. des Liberalismus, dessen geistig-philosophische Grundlagen im „Jahrhundert Voltaires“ ausformuliert wurden, erwies sich als weitgehend deckungsgleich mit der jüdischen: Diese wie jene ist individualistisch gefärbt, und beide setzen gleichermaßen auf universelle Menschenwürde wie individuelle Verantwortung.¹ Ob sie nun entrechtet im Ghetto lebten oder in Residenzstädten siedelten, wo sie als abgabepflichtige Hof- oder tolerierte Juden an das Herrscherhaus gebunden waren, das ihnen individuell Privilegien verliehen hatte: Der Freiheits- und Gleichheitsglaube des sich ausbildenden Liberalismus eröffnete den Juden verheißungsvolle Perspektiven. Nur so läßt sich erklären, weshalb die Mehrheit der Wiener Juden auch in der restaurativen Zeit des Biedermeiers an den Leitgedanken Emanzipation und Assimilation festhielten.

Anders als in Frankreich glich die Aufklärung in Österreich mehr dem Versuch, eine Geisteshaltung „von oben“ zu verordnen, als einer von breiten

Bevölkerungsschichten getragenen Strömung. Untrennbar verbunden mit der heimischen Aufklärung bleibt deshalb die aufgeklärt-absolutistische Herrschaftszeit Joseph II. (1765/80-1790). Als Motto der rationalistischen wie paternalistischen Staatstheorie des Regenten kann der Satz: „Alles für das Volk, aber nichts durch das Volk“ stehen.

Dieser Überzeugung gemäß gebrauchte Joseph II. 1782 erlassenen Toleranzpatent einen ökonomisch-rationalen Ansatz für die Lösung der „Judenfrage“: Durch „bessere Unterweisung und Aufklärung ihrer Jugend, und durch Verwendung auf Wissenschaft, Kultur und Handwerk“ sollten die Juden „dem Staate nützlicher und brauchbarer“ gemacht werden.² Gesamthaft zielte das Patent nicht auf eine Integration der „Judenschaft“ als solche, sondern auf die Eingliederung assimilationswilliger Einzelpersonen in die Gesellschaft – ohne diese aber bürgerrechtlich gleichzustellen. Insgesamt verschärfte das Toleranzpatent die Diskrepanz zwischen Orthodoxen und Reformbereiten, zwischen armen und reichen Juden.³

Dieselbe ambivalente Wirkung ging auch von den unter Joseph II. erlassenen Verordnungen (Einführung deutscher Familiennamen, Führung der Matrikeln in deutscher Sprache, Verpflichtung zum Militärdienst, Ehescheidung vor zivilen Gerichten etc.) aus. Freilich, so sehr der Monarch der assimilationswilligen mosaischen Bevölkerung mit seinen Dekreten entgegenkommen signalisierte: Informelle Berufsbeschränkungen blieben bis in die Erste Republik hinein in Kraft, so daß Juden, die beispielsweise eine höhere Beamten- oder Universitätslaufbahn einschlagen wollten, sich zu einem Glaubenswechsel gezwungen sahen.

Vom Verlauf der Französischen Revolution tiefst erschüttert, suchten die Nachfolger Josephs II. politisch das Rad der Zeit zurückzudrehen. Die restaurative Politik von Franz I. (II.) und Ferdinand I. hohlte das Toleranzpatent zwar in der Praxis aus. Dennoch: Für die vermögenden Juden bot das Biedermeier beträchtliche Möglichkeiten zur sozialen Integration.⁴ Aber auch das jüdische kulturelle Leben blühte, wie die Errichtung eines Gebetshauses, einer Schule sowie die Gründung einer Reihe wohlthätiger Organisationen belegen.⁵ Bedeutsam war auch die Modernisierung des Ritus durch Isaak Noah Mannheimer. Die wirtschaftliche Belebung tat ein übriges, und so vervierfachte sich die Zahl der Juden in Wien von 1830 bis 1848 auf knapp 5000. Aufgrund der ihnen

von der mittelalterlichen Gesellschaft aufgezwungenen Konzentration auf Handel und Finanzen fiel ihnen die Adaption an die neuen Wirtschafts- und Sozialformen nicht nur leichter als der übrigen Bevölkerung, vielmehr waren die Juden wegen ihrer „kapitalistischen Ethik“ sowie ihres relativ hohen Bildungsniveaus geradezu prädestiniert, zu den Trägern des Liberalismus zu werden.

Zusehends begann das im unpolitischen Biedermeier zu Reichtum gelangte Bürgertum politische Mitsprache zu fordern. Ein neues Phänomen im Vormärz war, daß die Judenemanzipation nunmehr bloß noch als Teil der allgemeinen rechtlichpolitischen Emanzipation des Bürgertums betrachtet wurde. Aus dem Wunsch dieser Schicht, den Staat umfassend umzugestalten, um so Freiheit und Gleichheit für alle – und damit eben auch die Juden – herzustellen⁶, erklärt sich auch die große Beteiligung von Juden an der März-Revolution von 1848. Juden taten sich in der Volkserhebung als Wortführer, Organisatoren, Soldaten der Nationalgarde hervor.⁷ Bemerkenswerterweise lehnte Mannheimer am interkessionellen Begräbnis der März-Gefallenen jedoch eine Petition zur Judenemanzipation ab; statt dessen plädierte er für das abstrakte Prinzip der allgemeinen Gleichheit: „Erst das Recht als Menschen (...). Erst das Recht des Bürgers (...), nachher kommt der Jude! (...)⁸ – Der Judenemanzipation erwuchs indes in Form der 1848 zahlreich erscheinenden antisemitischen Pamphlete Widerstand; aus ihnen sprach eine moderne, ökonomisch motivierte Judenfeindschaft.⁹ Diese Hetzschriften belegen auch, wie rasch der Antisemitismus zum integrierenden Bestandteil antirevolutionärer und antiliberaler Konzeptionen wurde:¹⁰ „Wer gegen Juden hetzte, dachte nicht an Juden als Individuen, sondern an den Liberalismus, als dessen Hauptstütze das jüdische Element galt“, meint Hugo Gold.¹¹

Im Herbst 1848 wurde die Revolution blutig niedergeschlagen, nachdem soziale Spannungen die Allianz aus Bürgertum und Arbeiterschaft brüchig hatten werden lassen. Erst 1859, als Franz Joseph I. nach der militärischen Niederlage gegen Sardinien-Piemont politische Zugeständnisse machen mußte, endete die Phase des Neoabsolutismus. Doch erst 1867 – ein Jahr nach der Niederlage gegen Preußen bei Königgrätz – wurde die Dezember-Verfassung erlassen, welche den Juden sämtliche staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten garantierte. Damit hatte die Verfassung jedoch nur die bestehende Situation legalisiert: „den vollen Eintritt der Juden in das wirtschaftliche, kulturelle und geistige Leben der liberalen Epoche (...)¹² 1867 kamen die Liberalen an die Regierung, und wirtschaftlich brachen mit der Gründerzeit „sieben fette

Mag. Alfred Gerstl, geb. 1971. Juni 1989 Matura. Seit Oktober 1989 Studium Politikwissenschaft/Fächerkombination (Geschichte, Volkswirtschaft, Entwicklungspolitik). November 1993 Sponson. Seit September 1993 Doktoratsstudium Politikwissenschaft. Sommersemester 1994 und Wintersemester 1994/95 Universitätstutor (Theorien des politischen Liberalismus). Seit Juni 1994 parlamentarischer Mitarbeiter von Dr. F. Frischenschlager (Liberales Forum).

Jahre“ an. All dies änderte sich mit dem fatalen Börsenkrach von 1873: Liberalismus und Kapitalismus gerieten ebenso in Verruf wie die Presse. Weil sie unter den Liberalen, in der Wirtschaft und Journalistik überrepräsentiert waren, wurde den Juden die Schuld an der ökonomischen Krise angelastet. Die antisemitischen Christlichsozialen unter Karl Lueger sowie die rassenantisemitischen Deutschnationalen schürten die Judenfeindschaft weiter. „Bloß“ im geistig-kulturellen Bereich blieb der Liberalismus auch bis über die Jahrhundertwende hinaus vorherrschend. Literatur, Theater, Operette, Journalistik, ja Kunst und Kultur allgemein, sowie die Wissenschaft bildeten denn auch Sparten, in denen viele Juden Zuflucht suchten – und fanden: Die Welt des Geistes trug nach 1867 einen „jüdischen Stempel“.¹³

1914, mit der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand, endete die trotz aller Einschränkungen insgesamt „goldene Ära des Wiener Judentums“ abrupt.¹⁴ Angesichts des drohenden Scheiterns des Konzepts der Assimilation reagierten vor allem die jüdischen Studenten und die Ostjuden mit einer Hinwendung zum Zionismus. Für die liberal orientierten Juden klangen die zionistischen Argumente jedoch den rassenantisemitischen zu ähnlich.¹⁵

Die Geschichte des österreichischen Liberalismus verläuft weitgehend parallel zu jener der Wiener Juden: Während der Hoch-Zeit des auf individuelle Freiheit und universelle Menschenwürde setzenden Liberalismus – sei es seine wirtschaftliche (Gründerzeit), politische (1867–1873) oder kulturelle Spielart (Ringstraßenzeit, Wiener Moderne) – boten sich stets die

idealsten Voraussetzungen für die Entfaltung des Judentums und den sozialen Aufstieg einzelner assimilationswilliger Juden. Umgekehrt waren die Höhepunkte des überbordenden Antisemitismus stets auch Zeiten der Krise des Liberalismus.

Die Erste Republik brachte für die österreichischen Juden – trotz ihrer liberalen Verfassung – mehr Schatten als Licht.¹⁶ Das Scheitern des Liberalismus nach 1918 war für die Juden, die „Kerntruppe des Liberalismus“ (Hans Tietze), laut Peter Pulzer „am schmerzlichsten fühlbar“, weil sie mehr auf den Erfolg der Liberalen gesetzt hatten „als jede andere Gruppierung in der Monarchie“.¹⁷ Und Bruce Pauley ergänzt, daß das Verschwinden des Liberalismus von der politischen Bildfläche „die Juden – oder zumindest jene, die der Bourgeoisie angehörten – in politischer Hinsicht heimatlos zurück(ließ); nie wieder sollten sie eine Partei finden, mit der sie in so totalem Einklang standen.“¹⁸

¹ Botstein, Leon: Judentum und Modernität. Essays zur Rolle der Juden in der deutschen und österreichischen Kultur 1848 bis 1938. Wien/Köln 1992, S. 20ff., sowie Beller, Steven: Wien und die Juden 1867–1938. Wien/Köln/Weimar 1993, S. 120ff.

² Zit. nach Allerhand, Jacob: Das Judentum in der Aufklärung. Stuttgart 1980, S. 33.

³ Zur Einschätzung siehe unter vielen: Tietze, Hans: Die Juden Wiens. Geschichte, Wirtschaft, Kultur. Wien/Leipzig 1933 (Neudruck Wien 1987), S. 113f.; Allerhand 1980, S. 33f.; Pauley, Bruce F.: Eine Geschichte des öster-

reichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung. Wien 1993, S. 49, sowie Häusler, Wolfgang: Konfessionelle Probleme in der Wiener Revolution von 1848. In: Studia Judaica Austria (SJA) I. Wien 1974, S. 64–77. Hier S. 65.

⁴ Die zur Zeit des Wiener Kongresses zelebrierte Salonkultur war von Fanny Arnstein, einer aus Berlin stammenden jüdischen Bankiersgattin, geprägt. Vgl. Rossbacher, Karlheinz: Literatur und Liberalismus. Zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien. Wien 1992.

⁵ Siehe Tietze 1933, S. 150ff., sowie allgemein Mayer, Sigmund: Die Wiener Juden. Kommerz, Kultur, Politik, 1700–1900. Leipzig 1918.

⁶ Lohrmann, Klaus: Die Geschichte der Juden in Wien 1782–1938. In: Der Wiener Stadttempel – Die Wiener Juden. Wien 1988, S. 65–78, hier S. 69.

⁷ Vertiefend Tietze 1933, S. 181ff.

⁸ Zit. nach Keller, Werner: Und wurden zerstreut unter alle Völker. Die nachbiblische Geschichte des jüdischen Volkes. München/Zürich 1966, S. 465.

⁹ Pauley 1993, S. 53.

¹⁰ Häusler, W.: Demokratie und Emanzipation 1848. In: SJA I, S. 92–111, hier S. 100.

¹¹ Gold, Hugo: Geschichte der Juden in Wien. Ein Gedenkbuch. Tel Aviv 1966, S. 32.

¹² Häusler, W.: Konfessionelle Probleme, S. 73.

¹³ Gold 1966, S. 37. Vgl. auch ausführlich Beller 1994, sowie Vielmetti, Nikolaus: Zur Geschichte der Wiener Juden im Vormärz. In: SJA IX. Eisenstadt 1982, S. 93–111. Hier S. 108.

¹⁴ Pauley 1993, S. 98f.

¹⁵ Stuhlpfarrer, Karl: Antisemitismus, Rassenpolitik und Judenverfolgung in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg. In: Drabek, Anna/Häusler, W./Schubert, Kurt/Stuhlpfarrer, K. Vielmetti, N. (Hrsg.): Das österreichische Judentum. Voraussetzungen und Geschichte. Wien/München 1974, S. 141–164. Hier S. 149ff. – Zu den unterschiedlichen Reaktionen auf den Antisemitismus vgl. insbesondere Schnitzler, Arthur: Der Weg ins Freie. Frankfurt am Main 1993.

¹⁶ Siehe Stuhlpfarrer 1974.

¹⁷ Pulzer, Peter: The Development of Political Anti-Semitism in Austria. In: Fraenkel, Josef (Hrsg.): The Jews of Austria. London 1967, S. 135; zit. nach Pauley 1993, S. 79.

¹⁸ Pauley 1993, S. 79.



STATE OF ISRAEL BONDS

Dipl.-Ing. Chaim Kol und seine Mitarbeiter bieten an:

Staatlich garantierte Investition und Solidarität mit Israel

Ab US-\$ 100,- sind Sie auch dabei

Israel Bonds schenke ich meinen Kindern, Verwandten und Freunden gerne: Geburtstagsgeschenk, Bar Mitzwageschenk, Hochzeitsgeschenk

Mit Israel Bonds garantiere ich auch meinen Ruhestand.
8,25% p/a ist doch sehr gut!

Für weitere Informationen rufen Sie uns bitte an!
Tel.: 535 21 07, Fax: 535 21 08

Mit 500 Millionen Schilling „Startkapital“ beginnt der Nationalfonds für NS-Opfer seine vieldiskutierte, langerwartete, wenn auch keineswegs problemslose Tätigkeit. Vor allem jüdische Organisationen an der Spitze des Bundesverbandes der österreichischen Kultusgemeinden, waren mit der Lösung – kein „Rechtsanspruch“ der Vertriebenen – alles andere als glücklich. Zufrieden, vor allem mit dem geistigen Hintergrund, zeigte sich hingegen Dr. Peter Kostelka, Klubobmann der Sozialdemokraten im Parlament: „Der Bundeskanzler hat erstmals klar ausgesprochen, was das offizielle Österreich bis dahin zu bekennen scheute, daß viele Österreicher mitverantwortlich für den Holocaust waren und daß Österreich danach unterlassen hat, was die Verantwortung geboten hätte.“ Zu Recht warnte jedoch der Präsident der Kultusgemeinde, Hofrat Paul Grosz, vor der Gefahr, „daß der Fonds von den Opfern als demütigend empfunden werde. Die Zuwendungen dürfen keine Almosen sein“.

„Assimilierte Außenseiter“ nennt die aus Wien stammende US-Psychologin Dorit B. Withman („Die Entwurzelten – Jüdische Lebensgeschichten nach der Flucht 1933 bis heute“, Böhlau-Verlag), die emigrierten Juden, die Verfolgung und Vertreibung aus ihrem Leben nie mehr eliminieren können und auch im Exil seelisch ein, im wahrsten Sinne „zwiespältiges“ Leben führen. Auf die entscheidende Integrationsfrage der Psychologin antwortete ihr eine assimilierte „Neu-Amerikanerin“ klipp und klar: „Äußerlich sofort, innerlich nie.“

Das neue, auch noch so geglückte Leben vieler Emigranten endet dort, wo die Selbstverständlichkeit der immer schon „zuhausegewesenen“ Menschen beginnt: Man fühlt sich „wie jeder andere“ –. Die aus Österreich emigrierten Juden konnten sich zwar – in England und in den USA – eine (relativ) sichere Existenz in Freiheit aufbauen, doch eine „Heimat“ im klassischen Sinne fanden sie nicht. Sie sind immer „Europäer“, und mehr noch: „Österreicher“ geblieben. „Die Flüchtlinge“, so die Ex-Wiener-Psychologin, „stehen mit beiden Beinen in zwei verschiedenen Welten.“ Als äußeres Zeichen dieser inneren Unsicherheit wertet Whitman die Sehnsucht vieler Flüchtlinge nach der Nähe anderer „Schicksalsgenossen“.

Erstaunlicherweise bevorzugen selbst Flüchtlinge, die in sehr jungen Jahren auswanderten, immer noch Freunde mit einem ähnlichen Hintergrund. Ein Sozialarbeiter, der mit sechs Jahren nach New York kam, meint dazu: „Immer, schon als Kind, fühlte ich mich zu anderen Flüchtlingen hingezogen. Und das ist auch heute noch so. Die Erwartungen meiner Eltern, ihr Werturteil, ihre Auffassung von Achtung entsprachen eher einer europäischen als einer amerikanischen Erziehung. Ich wurde in den USA als Europäer erzogen. Und daher suche ich mir, wie ich glaube ganz unbeußt, Menschen mit der gleichen geistigen Herkunft und habe bis heute kaum enge Freunde mit einem an-

deren Hintergrund. Und diese geistige Verwandtschaft ist es auch, die uns verbindet.“

„Kaufe nicht bei Juden!“

Die seelische Labilität nahezu aller Emigranten war verständlich, sie war die Folge einer menschenunwürdigen Behandlung, einer bewußt provozierten Erniedrigung. „Für das österreichische Judentum, seit Schönerer und Lueger mit einem aggressiven Antisemitismus konfrontiert, war die nationalsozialistische Herrschaft vernichtend. Sie begann mit Ausschreitungen und Quälereien. In den ersten Tagen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen waren die Verhaftungen und Überfälle auf Juden an der Tagesordnung. Österreichische Nationalsozialisten scheuten nicht davor zurück, jüdische Männer und Frauen zu zwingen, vor den Augen eines schadenfrohen Pöbels die Straßen mit heißem Wasser und den bloßen Händen aufzuwaschen. Bereits am 15. Mai waren alle jüdischen Beamten ihres Amtes enthoben worden. Vor den jüdischen Geschäften wurden Posten aufgestellt, die die „Arier“ am Eintritt hinderten. Schon im ersten österreichischen Transport, der am 1. April 1938 in das KZ Dachau abgefertigt wurde und der aus 151 Männern bestand, befanden sich 60 Juden. Im April erfolgte die Entlassung aller jüdischen

Emigration: Hin und Zurück?

Schüler aus den öffentlichen Schulen. Nach Beendigung des Schuljahres 1938/39 wurde dann jeder Unterricht für jüdische Kinder verboten. Im Mai wurde die „Vermögensverkehrsstelle für Juden“ errichtet, die die „Arisierung“ jüdischer Unternehmen durchzuführen und zu überwachen hatte.“ (Dusek, Pelinka, Weinzierl: „Zeitgeschichte im Aufriß – Österreich seit 1918 – 50 Jahre Zweite Republik“, Jugend & Volk)

Der lebensrettende Weg der österreichischen Juden in die Emigration wurde 1941 endgültig gestoppt: bis dahin gelang dem Großteil der rund 200.000 Juden – über 130.000 – die Flucht in die Freiheit. „Nach der Konferenz in Berlin – Wannsee am 20. Jänner 1942, in der die „Endlösung“ der Judenfrage koordiniert wurde, was das Los der verschleppten Juden nur mehr der Tod in den Gaskammern der Vernichtungslager.“ (Dusek, Pelinka, Weinzierl)

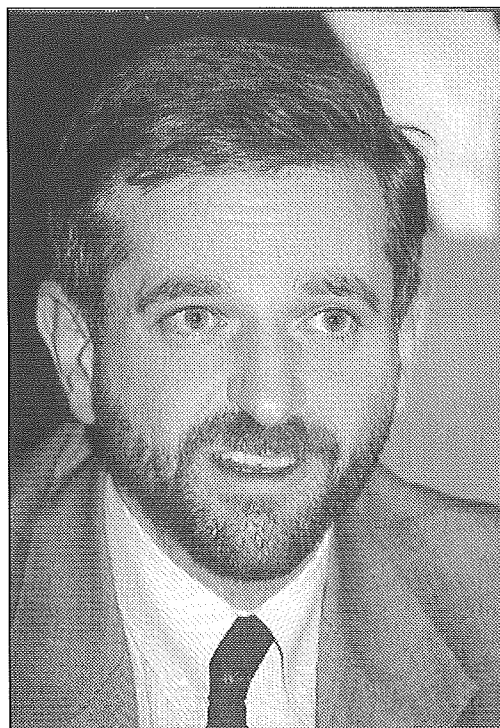
Es ist nicht leicht ein Emigrant zu sein. „Eine Welt ist dahingeschieden, und die überlebende Welt gewährt den Toten nicht einmal eine würdige Leichenfeier“ – beklagte sich Joseph Roth 1938 in seinem Pariser Exil (zitiert aus: „Vertriebene Wahrheit – Journalismus im Exil“, Hrg. von Wolfgang R. Langenbucher und Fritz Hausjell, Ueberreuter-Verlag, Wien 1995). Wie immer man die in der Exilpublizistik artikulierten Zeitanalysen, Vorstellungen und Hoffnungen heute bewertet, wichtig ist, sie zur Kenntnis zu nehmen. Die in „Vertriebene Wahrheit“ gesammelten journalistischen Zeitdokumente bezeugen neben den oft uneingelösten Hoffnungen vor allem die aufgeklärte Weitsicht, den Humanismus und den intellektuellen Weitblick. p. r.

Pressedienst des Bundeskanzleramtes

Als Ökoland Österreich in Europa punkten

Minister Molterer: Es lohnt sich, auf die ökologische Karte zu setzen

Was ist uns die Umwelt wert? Viel, sagen die Meinungsforscher. Landwirtschaftsminister Wilhelm Molterer ist das aber nicht genug. Ökologie soll Österreich auch wirtschaftlich etwas bringen. Arbeitsplätze, mehr Wohlstand, für die Wirtschaft mehr Aufträge und für die Landwirtschaft neue Chancen.



„Die Erhaltung der Umwelt ist die zentrale Überlebensfrage. Daran führt kein Weg vorbei, aber es liegt an uns, ob wir die Aufgaben weniger gut oder besser bewältigen“, stellt Landwirtschaftsminister Molterer die Frage nach dem richtigen Rezept, wie mit den immer drängender werdenden Umweltproblemen umgegangen werden kann.

Das Land braucht die Landwirtschaft

Es geht um die Nachhaltigkeit des Wirtschaftens, es muß eine Lebenshaltung gestärkt werden, die auf die Kreislaufwirtschaft setzt und von der Wegwerfgesellschaft hin zu einer nachhaltig wirtschaftenden Gesellschaft führt. Dabei kommt der Landwirtschaft ein besonderer Stellenwert zu. Das Land braucht die Landwirtschaft, lautet daher die zweite These des Agrarministers.

Die österreichische Landwirtschaft produziert gesunde Lebensmittel und erbringt gleichzeitig ökologische sowie Leistungen in der Landschaftspflege. Diese ökosoziale Landwirtschaft hat auch auf europäischer Ebene bereits Anerkennung gefunden. Mit der neuen Umweltförderung wird die Ökologisierung der österreichischen Landwirtschaft einen weiteren großen Schritt vorwärts machen.

Aber auch auf dem Gebiet der Biomassenut-

zung hat die österreichische Landwirtschaft Akzente gesetzt. Die Stichworte dazu: die Produktion von Biodiesel oder der im internationalen Vergleich hohe Anteil von Biomasse zur Energienutzung. So wird die Umwelt weniger belastet, ein Beitrag zur Verringerung der CO² und Ozonproblematik sowie zur umweltgerechten Entsorgung geleistet.

Ökologie muß sich rechnen

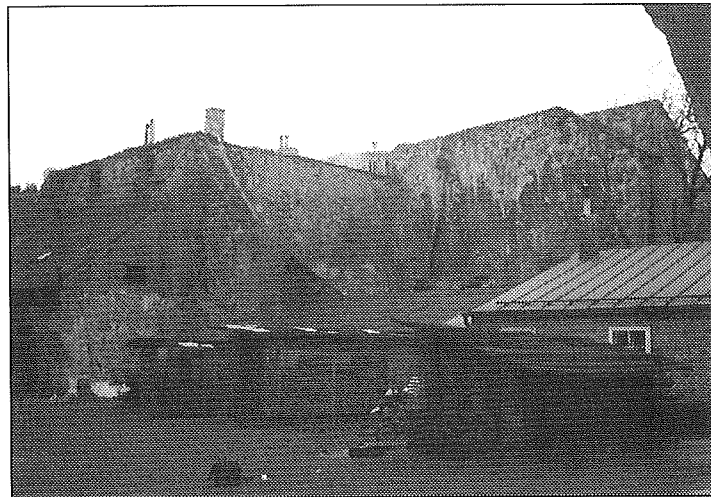
Letztlich funktioniert das Konzept Ökoland Österreich aber nur, wenn eine weitere Bedingung erfüllt wird, ist Molterer ganz Realist: Ökologie muß sich rechnen. Umweltfreundliches Verhalten, der schonende Umgang mit der Umwelt, mit Wasser, Luft und Rohstoffen müssen sich sowohl für Konsumenten als auch für Produzenten lohnen.

Für Molterer stellt die Ökologisierung des Steuersystems daher ein zentrales Anliegen seines Konzepts dar. Seitdem eine Studie des Wirtschaftsforschungsinstitutes belegt hat, daß eine verstärkte Besteuerung nicht erneuerbarer Energie bei gleichzeitiger steuerlicher Entlastung der menschlichen Arbeit Grundlage für Wirtschaftswachstum sein kann und eine Zunahme von Arbeitsplätzen möglich ist, ist Molterer für eine schrittweise, aber rasche Umsetzung.



1

Wr. Neustadt



2

Klosterneuburg

Mittelalterliche Synagogenbauten und deren

Leopold Moses

Die landeskundliche Literatur kennt drei Fälle, in denen der Volksmund in Niederösterreich von Synagogen oder „Judentempeln“ spricht, bei denen aber die Forschung feststellen muß, daß es sich nicht um Synagogen handeln kann. So vor allem in Weiten (Wachau), wo im Jahre 1844 Reste eines angeblichen Judentempels abgebrochen wurden und um das Jahr 1141 sogar die Juden zahlreicher als die Christen gewesen sein sollen. Die Quelle aller Autoren¹, die diese Nachrichten wiedergeben, ist sicher eine im Verlaufe der Zeit ins Ungemessene gewachsene dunkle Volksüberlieferung, und es bleibt für die nüchterne Betrachtung nur die eine Tatsache übrig, daß ein hebräisches Martyrologium² für das Jahr 1338 auch Weiten unter vielen anderen Schauplätzen einer Judenverfolgung nennt und nach einer anderen Quelle³ eine solche auch im Jahre 1411 dort stattfand. Wenn auch eingeräumt werden mag, daß im Zeitalter der Kreuzzüge die Donau entlang eine Reihe blühender Orte als Handelszentren und Sitze von Judengemeinden eine ganz andere Bedeutung besaßen als später, müssen dennoch Nachrichten solcher Art ins Reich der Fabel verwiesen werden.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem „Judentempel“ von Spitz a. d. Donau. Auch hier sprach ja einmal die Volkstradition – übertreibend – davon, daß Spitz einst eine Judenstadt gewesen sei.⁴ Der „Judentempel“ von Spitz aber ist nichts anderes als die Schloßkirche des Grafen Lorenz von Kuefstein, die am 20. März 1620, während der Schloßherr an der Versammlung der lutherischen Stände in Horn teil-

nahm, von den Reitern des Generals Bouquoi verbrannt und seither – in diffamierender Absicht – „Judentempel“ genannt wurde.⁵ Und schließlich entpuppt sich auch der „Judentempel“ von Schwadorf bei Schwechat, von dem ältere Autoren⁶ mit einem gewissen Behagen an Übertreibungen berichten, als Fundort von Mithrasteinen aus der Römerzeit, der besser als Heidentempel zu bezeichnen wäre, da Juden in diesem Orte vor 1692 überhaupt nicht nachweisbar sind.⁷

Wenn wir nun von diesen vorausgeschickten Fällen mit negativem Ergebnis absehen, können wir, worauf bereits⁸ hingewiesen wurde, feststellen, daß die Reste der ältesten Synagoge von Wien nach ihrem im Gefolge der „Wiener Geserah“ (1421) erfolgten Abbruch Bausteine zur Wiener Universität liefern mußte. Ähnlich erging es aber nach 1421 auch den Synagogen anderer bekannter Judengemeinden in Niederösterreich, und so wissen wir, daß in Krems im Jahre 1430 ein Haus, „das vor die Judenschule gewesen“, um 120 Pfund verkauft⁹ und in Tulln im Jahre 1422 die „Judenschule“ dem Schottenstift in Wien geschenkt wurde.¹⁰

Außer diesen zwar schon positiv zu wertenden Nachrichten von mittelalterlichen Synagogen in Niederösterreich, von denen aber kein Stein mehr erhalten ist, besitzen wir in den nunmehr zu besprechenden Fällen eine Reihe immer greifbarer werdender Spuren solcher Gebäude und schließlich vollständig erhaltene Objekte. So sind in Wr. Neustadt im Gasthause Albler (Allerheiligenplatz) doch wenigstens die fast bis zur Unkenntlichkeit entstellten Spuren der Synagoge

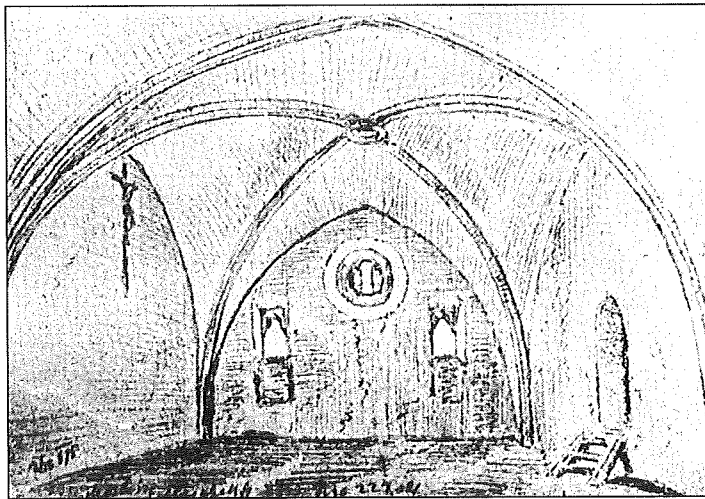
erhalten, die nach der Vertreibung vom Jahre 1496 von Maximilian I. der Stadt geschenkt, im darauffolgenden Jahre in eine Kirche mit drei Altären umgewandelt, im 19. Jahrhundert aber protestantische Kirche und schließlich – nach der Erbauung der neuen protestantischen Kirche – zum Gasthause ward.¹¹ Eine andere kleine Spur dieser Art liegt auch in Klosterneuburg vor, wo noch an einer Wand der gotische Pfeiler der mittelalterlichen Synagoge gezeigt wird. Neben dieser Wand befindet sich derzeit die Stiftskanzlei, und wir haben hier tatsächlich einen Überrest jener „Judenschule“ in der „Wasserzeile“, jetzt „Hundskehle“ vor uns, die urkundlich zum ersten Male im Jahre 1373 erwähnt wird.¹²

Noch der vorigen Generation war die in Mödling im Hause Elisabethstraße 7 (der ehemaligen Judengasse) bis zum Umbau dieses Hauses erhaltene Synagoge bekannt, während heute davon nur mehr ein aus dem Jahre 1875 stammendes Bild vorhanden ist.¹³ Greifbare Spuren dagegen stellen in Bruck a. d. L. der Schüttboden des Hauses Kapuziner-gasse Nr. 48 und ein gewölbtes Gemach des Hauses Nr. 86 dar, die den in Bruck im 14. Jahrhundert in großer Zahl ansässig gewesenem Juden als gottesdienstliche Versammlungshäuser dienten.¹⁴ Einem Orte dagegen, dessen wirtschaftliche Bedeutung heute nicht mehr auf den ersten Blick klar erscheint, gehört die Synagoge von Hadersdorf am Kamp an, die merkwürdigerweise noch im Gasthause Hohlstein in der Kremsergasse erhalten ist. Da dieser Ort jedoch unter dem Namen Hedreichs-



3

Klosterneuburg



4

Mödling

1 Reste in Niederösterreich

Ergänzende Bemerkungen und Photos
von Pierre Genée

dorf in einem Martyrologium aus dem Jahre 1337¹⁵ genannt wird und auch ein Jude Hetschel de Hederstorff um 1350 im Urbar der Pfarre der nahen Stadt Krems a. d. Donau erscheint,¹⁶ ist wohl anzunehmen, daß sich auch da einmal den Kampfluß entlang ein Handelsweg zog, der die Ansiedlung von Juden veranlaßte.

An der noch dem Altertum angehörenden Römerstraße, die von Wien über den Semmeringpaß nach Italien führte, lag Neunkirchen (Neunkirchen). Auch dieser Ort war, damals noch zur steirischen Mark Pitten gehörig, wenn er auch nicht die Bedeutung besaß wie das nahe Wr. Neustadt, Sitz einer Judengemeinde. Als 1496 die Juden auch aus Neunkirchen, wo sie eine Judengasse bewohnt hatten, vertrieben worden waren, bedauerte bereits im Jahre 1504 Abt Rumppler von Formbach diese Ausweisung, „da früher, als die Juden in Neunkirchen ansässig waren, seine Einkünfte höher waren“. Aus der „Judenschule“ von damals ist aber im Laufe der Zeit – der Pferdestall des Gasthofes „Zum Goldenen Löwen“ geworden, dessen Abbildung sich im Wiener „Jüdischen Museum“ befindet. (... bis vor 1938 befunden hat, Anm. d. Red.)

Vollständig unversehrt in ihrer an die Prager „Altneuschul“ und auch an die Synagoge von Erfurt erinnernden Gestalt ist aber in Niederösterreich nur die Synagoge von Korneuburg geblieben. Dieses Städtchen liegt ja noch fast so da, wie es im Jahre 1645 die Schweden verlassen haben, und die Reste seiner Stadtmauer haben wahrscheinlich schon die Judenverfolgungen der Jahre 1302 und 1338,¹⁷ die hier ihre Opfer forderten, mitangesehen. Nach jeder dieser Verfolgungen

scheint sich aber die Judengemeinde von Korneuburg rasch wieder erholt zu haben, da die Juden in diesem für den Getreide- und Salzhandel des Mittelalters so wichtigen Orte unentbehrlich waren. Mit der „Wiener Geserah“ des Jahres 1421 freilich schlug auch dieser Gemeinde die Todesstunde.

Aus diesen Zeiten stammt nun die Synagoge von Korneuburg, die im Jahre 1460 Kaiser Friedrich III. der Stadt Korneuburg schenkte. Das Gebäude wechselte von nun an häufig seine Verwendung. Es wurde vom Rate der Stadt an verschiedene Handwerker vermietet und stand im 17. Jahrhundert oft auch leer. So kam es auch, daß einmal im Mai 1670 das eiserne Gitter, mit dem es noch immer umgeben gewesen, über Nacht plötzlich verschwunden war und auch ein Bettler, der sich in dem verlassenen Gebäude eingenistet hatte, nicht zu sagen wußte, was mit dem Gitter geschehen sei.¹⁸ Später ging die „Judenschule“ in Privatbesitz über, und seit mehr als zwei Jahrhunderten befindet sich das Gebäude nunmehr in den Händen einer altansässigen Bürgerfamilie. Im Laufe dieser Zeiten war aber aus der „Judenschule“ die „Roßmühle“ geworden, das Gebäude erfuhr einige kleine bauliche Veränderungen, so die Vergrößerung eines Fensters an der Ostwand und die Herstellung einer Öffnung zur leichteren Einbringung des Heus vom Dachboden her nach der Straße, und heute dient diese „Roßmühle“ einem Apotheker als Magazin. Trotz aller dieser Wandlungen hat aber die Synagoge von Korneuburg ihren ursprünglichen Charakter im großen ganzen gewahrt. Sogar der Schlüssel zu ihrem an der

Westseite befindlichen Eingang ist ein Meisterwerk alter Schmiedekunst, und ebenso treu sind auch der in die Tiefe führende Eingang und die heute schon sehr schadhafte Treppe zur Frauengalerie erhalten. Dazu kommen noch die hoch oben angebrachten kleinen Fensterchen, die so recht dem Bilde der mittelalterlichen Synagoge entsprechen, und man kann sich, wenn man in dem 9,4 Meter breiten und 11,6 Meter langen Raume steht, trotzdem ihm die „heilige Lade“ und alles andere, was zu einer Synagoge gehört, fehlt, ganz gut in die „Judenschule“ von Korneuburg zurückversetzt fühlen.

Und nun wäre von den mittelalterlichen Synagogen Niederösterreichs noch jener von Hainburg a. d. Donau zu gedenken. Auch dieses Städtchen, einst ein Bollwerk gegen Ungarn, war im 14. Jahrhundert Sitz einer ansehnlichen Judengemeinde gewesen, die nach den noch jetzt erhaltenen „Judentucken“, das heißt rituellen Bädern, zu schließen, die heutige Wienerstraße und die ihr parallele Hauerstraße bewohnt hatte. Auch ein „Judenturm“ befand sich hier in der Stadtmauer an einer Stelle, die an dem nach der franziszeischen Katastralmappe als „Juden Freudhof“ bezeichneten Grundstücke neben dem heutigen städtischen Friedhofe liegt,¹⁹ und aus diesem Friedhofe stammen auch die in Hainburg noch erhaltenen zwei hebräischen Grabsteine. Von 1360–1368 wohnten in Hainburg die aus dem nahen Preßburg vertriebenen Juden, und so erging am 23. Juli 1368 eine Aufforderung an die vertriebenen Preßburger Juden in Hainburg, ihre Forderungen dem Judenrichter bis zu einer gewissen Frist an-

Kampf dem Sommersmog

Kampf dem bodennahen Ozon seit 1988

Österreich ist durch seine geographische Lage in Mitteleuropa und seine alpinen Regionen besonders hohen Ozonbelastungen ausgesetzt. Aufgrund einer Studie der Akademie der Wissenschaften, die vom Umweltministerium im Jahr 1988 in Auftrag gegeben wurde, werden zwei Ziele verfolgt:

- Der Schutz der Bevölkerung bei der Überschreitung von Warnwerten und
- Maßnahmen zur umfassenden und aufeinander abgestimmten Reduktion der Emission der Vorläufersubstanzen.

Mit dem Ozon-Gesetz aus dem Jahr 1992 wurde der erste Teil der Strategie, die Sicherstellung einer bundesweiten Information für die Bevölkerung über die Ozonbelastung, die Festlegung von Warnwerten und die im Fall von Überschreitungen dieser Werte zu setzenden Maßnahmen, erfüllt.

Ziel: Reduktion der Vorläufersubstanzen

Im Ozongesetz 1992 wurden folgende Reduktionsziele für die Ozon-Vorläufersubstanzen (Stickstoffoxide und flüchtige organische Substanzen) festgelegt:

- Bis 31. Dezember 1996 um 40 Prozent,
- Bis 31. Dezember 2001 um 60 Prozent und
- Bis 31. Dezember 2006 um 70 Prozent

bezogen auf die Emissionen von Stickoxiden (NOX) im Jahr 1985 und flüchtigen organischen Verbindungen im Jahr 1988.

Bis Ende 1993 konnte folgende Reduktionen erreicht werden:

- Verminderung der Emissionen von Stickoxiden seit 1985 um 26 Prozent von 245.300 auf 182.100 Tonnen.
- Verringerung der Emissionen von flüchtigen organischen Verbindungen um 10 Prozent seit 1988 von 431.500 auf 388.400 Tonnen.

Auch internationale Maßnahmen erforderlich

Verschiedene nationale und internationale Studien belegen, daß eine spürbare Senkung der Ozonbelastung nur durch großräumige und langfristige Maßnahmen zur Absenkung der Emissionen von Ozon-Vorläufersubstanzen erreichbar ist. Senkt Österreich autonom die Vorläufersubstanzen um 70 Prozent, vermindert sich nur die Häufigkeit von Ozon-Alarmen (Vorwarnstufe 0,200 mg/m³) in den heimischen Problemgebieten. Nur durch eine ähnliche Reduktion in ganz Europa könnte das Überschreiten von 0,200 mg/m³ Ozon in ganz Österreich sicher vermieden werden. Österreich wird daher alle seine Möglichkeiten im Rahmen der EU-Mitgliedschaft ausschöpfen, damit in der europäischen Umweltpolitik entsprechende Maßnahmen zur Reduktion der Ozon-Vorläufersubstanzen gesetzt werden.

Gesetzgeber erreicht Reduktionsziel nicht allein – Senkung um 58 Prozent möglich.

Die vom Parlament bis zum Jahr 1992 beschlossenen Maßnahmen zur Reduktion der Bildung von Ozon-Vorläufersubstanzen in Österreich reichen – so Modellrechnungen – allerdings nicht aus, um die im Ozongesetz bis zum Jahr 2006 formulierten Ziele zu erreichen. Durch Abgasreduktionen im Verkehrsbereich, Verminderungen der Industrieemissionen oder den Einsatz alternativer Energien können die Ozon-Vorläufersubstanzen jeweils um rund 58 Prozent statt der angestrebten 70 Prozent gesenkt werden. (Quelle: Bericht der Bundesregierung an den Nationalrat gem. Ozon-Gesetz/August 1994)

Aktive Mitwirkung der Bürger notwendig

Hat sich das bodennahe Ozon im Sommer bereits gebildet, kann der einzelne nur mehr passive Schutzmaßnahmen ergreifen, wie die Vermeidung körperlicher Arbeit im Freien oder den Aufenthalt in der Wohnung. Aktiv kann der einzelne werden, indem er einen Beitrag zur Verringerung der Emission der Ozon-Vorläufersubstanzen leistet. Bereits geringe Verzichte haben positive Auswirkungen: denn rund 65 Prozent der Stickoxide werden vom Kfz-Verkehr emittiert. Im Bereich der flüchtigen organischen Verbindungen stammen rund 31 Prozent der Ozon-Vorläufersubstanzen von Lösungsmitteln, 27 Prozent aus dem Kfz-Verkehr und 25 Prozent von Kleinf Feuerungsanlagen, vornehmlich im privaten Bereich.

Die Aufklärungskampagne des Umweltministeriums

Ozon-Kampagne 1995 – Solidarität für unsere Kinder

Hauptbetroffene der gesundheitlich negativen Auswirkungen des sinnlich nicht wahrnehmbaren Sommersmogs sind die Kinder. Maßnahmen zu ihrem Schutz stehen damit im Mittelpunkt der Ozon-Kampagne 1995 des Bundesministeriums für Umwelt.

Die strategischen Ansätze der Kampagne:

- Durch Aufklärung Wissen schaffen,
- das Bewußtsein für das Problem schärfen und
- den einzelnen zum aktiven Handeln auffordern.

Nozon – Einmal pro Woche aufs Auto verzichten

Kernpunkt der Kampagne ist es, bei den Verursachern der Ozon-Vorläufersubstanzen ein entsprechendes Bewußtsein für ihre Verantwortung zu erzeugen. Daher wird das Umweltministerium an die Autofahrer appellieren, ihre Verantwortung für die Gesundheit der Kinder und die Umwelt wahrzunehmen und zumindest im Sommer einmal in der Woche auf das Auto freiwillig zu verzichten. Durch die Ozonkampagne soll damit dem gerade in Österreich hochgradig emotionalisierten Thema „Auto“ das Verantwortungsbewußtsein für die eigenen Kinder als Opfer der gesundheitlichen Auswirkungen des bodennahen Ozons entgegengesetzt werden.

Nozon – Aktionstag des Umweltministeriums und der Verkehrsbetriebe

Als Anreiz zum Umsteigen vom Auto auf die öffentlichen Verkehrsmittel plant das Umweltministerium als zweiten Schritt einen Aktionstag mit städtischen Verkehrsbetrieben. Im Zuge dieses Aktionstages sollen die Autofahrer davon überzeugt werden, daß ein Umsteigen auf die öffentlichen Verkehrsmittel, etwa für die Fahrt zur Arbeit, ohne wesentlichen Komfortverlust möglich ist. Dieser Tag, an dem auf allen öffentlichen Verkehrsmitteln mit dem ermäßigten „Nozon-Fahrschein“ gefahren werden kann, wird zur intensiven Information der Bevölkerung über die gesundheitlichen Auswirkungen des bodennahen Ozons und zur Darstellung jener Maßnahmen genützt, die der einzelne zur Verringerung der Emission der Ozon-Vorläufersubstanzen setzen kann.

Aufklärung in den Schulen – Kinder sprechen mit den Eltern

Der Startschuß für die Kampagne ist ein Schulwettbewerb des Umweltministeriums. Im Biologie- und Naturkundeunterricht sollen die Schüler gemeinsam mit den Lehrern Maßnahmen zur Reduktion der Ozon-Vorläufersubstanzen im Rahmen eines Projektunterrichtes erarbeiten. Das Umweltministerium wird die eingereichten Projekte prüfen, die besten prämiieren und der Öffentlichkeit vorstellen.

Über die Kinder wird das Thema mittels eines Elternfragebogens sowie eines Nozon-Infoblattes auch in die Familien getragen. Durch das Gespräch und die Diskussion zu Hause sollen die Kinder ihre Eltern davon überzeugen, daß jeder einzelne durch umweltbewußtes Handeln, also den Verzicht auf liebgeordnete Gewohnheiten, einen Beitrag zur Reduktion der Ozon-Vorläufersubstanzen leisten kann.

Nozon – Radiospots

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Kampagne des Umweltministeriums sind Radiospots in jenen Monaten, in denen mit erhöhter Ozon-Belastung zu rechnen ist. Unter dem Motto „Wir atmen alle die selbe Luft!“, sind diese inhaltlich so konzipiert, daß der einzelne seine Verantwortung zur Vermeidung der Bildung des Sommersmogs wahrnehmen muß. Dies etwa durch den Verzicht auf das Auto für kurze Strecken oder den Verzicht auf den Einsatz von Lösungsmitteln.

Zustimmung der Liberalen zum NS-Entschädigungsfonds

Versuch einer Erläuterung

Dr. Volker Kier



Liberales Forum

Die Liberalen haben dem Nationalfonds für die Opfer des NS-Regimes zugestimmt und damit gewährleistet, daß die Republik nach 50 Jahren endlich ein Zeichen für die Überlebenden des Holocaust setzt. Es ist dies eine Schuld, die die Republik nun die Gelegenheit hat einzulösen, gerade noch rechtzeitig, solange es noch lebende Opfer gibt. Denn es wäre zu einfach und zu billig, wenn der Staat warten würde, bis ihm nur mehr Dokumente gegenüberstehen als Mahner für die nicht eingelösten Versprechungen. Nichtsdestotrotz kann der Fonds nur eine politische Geste sein, er kann getanes Unrecht nicht gutmachen.

Eigentlich ist dieses Gesetz erst der Anfang einer Entwicklung, obwohl es einige nur zu gerne als letztes Mosaiksteinchen im schon lange währenden Vergessen sehen würden. Denn dieses Gesetz wird zur täglichen Bewährungsprobe und zur täglichen Gewissensprüfung werden für die Republik und deren Repräsentanten. Erst die Ausarbeitung der Richtlinien des Fonds, die Behandlung der einlangenden Ansuchen und der Umgang mit den Opfern durch den Fonds wird zeigen, wie ernst es der Republik ist, hier für seine Schuld einzustehen, die nur zu lange auf ihre Einlösung gewartet hat.

Die Liberalen haben einiges an dem Gesetz auszusetzen. So hätten wir gerne einen Pauschalbetrag für die Anspruchsberechtigten in der Höhe von 70.000 Schillinge gehabt. Denn es erscheint uns das falsche Signal zu sein, die Anspruchsvoraussetzung ausschließlich an einer sozialen Indikation aufzuhängen, wie es das Gesetz nun vorsieht. Denn es kommt nicht darauf an, wie es den Personen heute geht, sondern daß Österreich ihnen ein Unrecht angetan hat, daß sie Opfer gewesen sind und sie nicht als Bittsteller gegenüber dem österreichischen Staat aufzutreten brauchen.

Ein weiterer Punkt ist der Mangel einer dezidierten finanziellen Dotierung des Fonds. Denn derzeit wird nur gesagt, daß der Fonds Mittel entsprechend seines Bedarfes erhält. Eingepplant haben die Koalitionsparteien dabei einen Betrag von 500 Millionen Schilling. Dies ist wirklich lächerlich angesichts zirka 30.000 noch lebender Opfer. Daher hat das Liberale Forum einen Betrag von 5 Milliarden auf 4 Jahre aufgeteilt verlangt. Es ist die vorgesehene Leistung keinesfalls ausreichend, die besondere Verantwortung Österreichs gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus zum Ausdruck zu bringen. Leider fanden die dementsprechenden Anträge sowohl im Verfassungsausschuß, als auch im Plenum keine Mehrheit.

Trotzdem setzt der Nationalrat mit dem Gesetz zur Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus ein wichtiges Zeichen. Er hat nämlich das Gesetz im Verfassungsrang erlassen, und damit nach innen und nach außen dargelegt, daß ihm dieses Gesetz wichtig ist. Nach innen, denn auch etwaige zukünftige Regierungen können dieses Gesetz nicht so ohne weiteres wieder aufheben und nach außen hat es sehr starken deklaratorischen Charakter. Gesetze im Verfassungsrang haben einfach ein anderes Gewicht.

Wichtig ist dem Liberalen Forum auch der im Gesetz genannte Empfängerkreis. Denn zum ersten Mal werden Per-

sonen, die wegen ihrer sexuellen Ausrichtung, wegen behaupteter Asozialität oder wegen geistiger Behinderung im NS-Regime verfolgt wurden, offiziell in den Opferbegriff mitaufgenommen. Dies ist ein ganz wichtiges Signal, das umso gewichtiger ist, als sich die ÖVP, die FPÖ und einige wenige SPÖ-Abgeordnete im gleichzeitig verabschiedeten Opferfürsorgegesetz gegen eine Erweiterung des dort verwendeten Opferbegriffs auf den genannten Personenkreis ausgesprochen haben. Dies wurde im Plenum im Zuge einer namentlich durchgeführten Abstimmung deutlich, die die Liberalen zusammen mit den Grünen gefordert hatten.

Die Einrichtung des Fonds beim Parlament ist ebenfalls ein wichtiges Zeichen nach außen und es garantiert, daß alle Parteien Einfluß auf den Fonds haben können. Somit wird der Fonds kein reines Regierungsinstrument. Denn wer weiß, welche Regierung in einigen Jahren in Österreich besteht und welche Intentionen sie verfolgt. Darin wird sich auch die tägliche Arbeit des Fonds zu messen haben. Denn das Liberale Forum wird sich sehr genau ansehen, wie die Vergabe der Mittel erfolgt, welche Mittel vergeben werden und ob der Fonds ausreichend gespeist wird.

Lebenslauf: Dr. Volker Kier

Geburtsdatum, Ort: 2. März 1941, Belgrad

Wohnort und Wahlkreis: Wien, Wahlkreis Wien West

Berufliche Laufbahn: Geistes-, Natur- und Rechtswissenschaftliche Studien

1970	Promotion zum Dr. jur.
1970-1979	Gerichts- und Rechtsanwaltspraxen
1979-1983	Vorstandsassistent und stv. Leiter der Rechtsabteilung der Steirischen Ferngas GmbH
1983-1987	Kabinettschef des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie
1987-1992	Ministerialrat im BM für wirtschaftliche Angelegenheiten (beurlaubt unter Entfall der Bezüge)
seit 1992	Industriekonsulent und geschäftsführender Firmengesellschafter

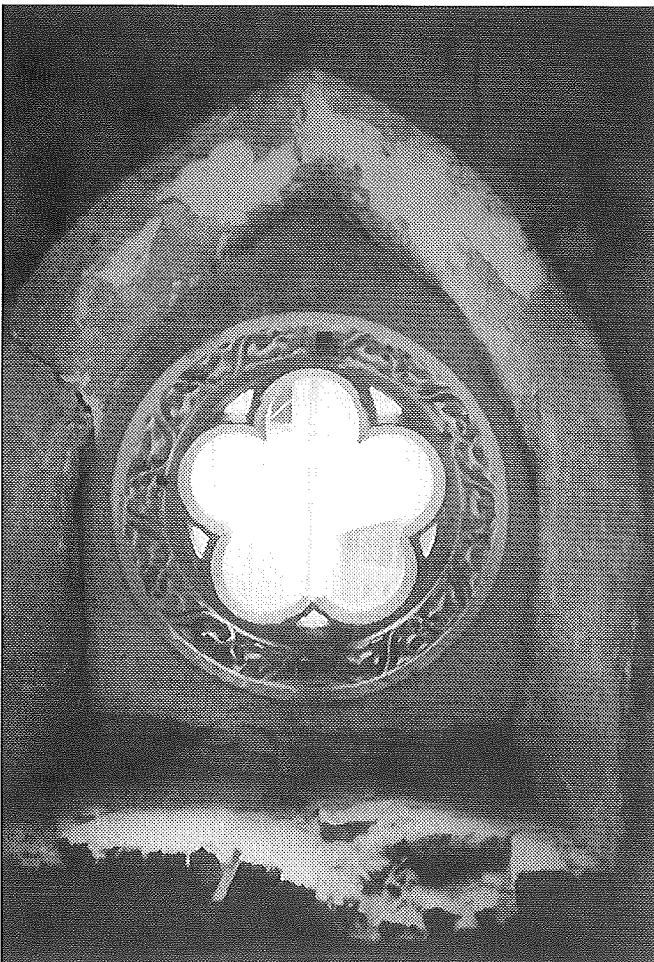
Politische Laufbahn:

1971-1986	Mitglied der FPÖ, konzeptive Arbeit im Rahmen der politisch-wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft „Atterseekreis“
1986	Austritt aus der FPÖ
seit 1993	Mitarbeit im Liberalen Forum
	Mitautor des Parteiprogrammes
	Mitglied des Landespräsidiums Wien
seit 1994	Abgeordneter zum Nationalrat



5

Bruck an der Leitha



6

Bruck an der Leitha

zumelden.²⁰ Der bekannteste unter den vielen Hainburger Juden, deren Namen uns aus jener Zeit überliefert sind, dürfte Chaim, genannt Henschel aus Hainburg sein, der in Krems a. d. Donau lebte, da er der Großvater Israel Isserleins, des berühmten Verfassers des „Terumath ha-De-schen“ (lebte in Wr. Neustadt) war.²¹

Als im Jahre 1421 auch aus Hainburg die Juden im Gefolge der „Wiener Geserah“ vertrieben wurden,²² ließen sie in der Stadt aber nicht nur den Friedhof und Judenbäder zurück, sondern auch einen noch heute im Hofe des Hauses Wienerstraße 9 bestehenden gotischen Turm, der im Volksmunde noch immer als Synagoge bezeichnet wird und, wie Donin²³ überzeugend nachweist, mit der hinter ihm befindlichen Werkstätte zusammen die Synagoge gebildet haben muß. Die einzige Schwierigkeit in diesen sonst einwandfreien Feststellungen bietet nur noch die Frage nach der Verwendung des sehr eigenartigen Turmes, in dem sich früher Abbildungen aus der Bibel befunden haben sollen. Ein Synagogenturm ist zwar nichts Ungewöhnliches, da die Synagoge ja nach den religiösen Vorschriften die Umgebung überragen soll.²⁴ Wenn Donin aber meint, der Turm hätte die „heilige Lade“ enthalten, wäre dem doch entgegenzuhalten, daß sich der Turm im Nordwesten der Reste des übrigen Synagogengebäudes, der Werkstätte, deren Längswände von Nordwesten nach Südosten führen, befindet und einst auch einen Brunnen enthalten hatte, der zum Händewaschen vor dem Betreten der Synagoge gedient haben mußte. Der Turm enthielt also nicht die „heilige Lade“, sondern eine Vorhalle, und in diese Anlage fügt es sich auch viel besser, daß von der Straße her zu ihm noch ein anderer, jetzt vermauerter Eingang führte, durch den man an der im selben Hause befindlichen „Tuck“ vorüber zur Synagoge gelangen konnte. So aufgefaßt, entspricht erst die Synagoge von Hainburg dem Bilde, das man von den Synagogen in den alten und streng traditionstreu angelegten Gotteshäusern der Judengemeinden in der nächsten Nähe Hainburgs hat, in den ehemals westungarischen Gebieten des Burgenlandes, Ungarns und der Slowakei gewohnt ist.

Rückblickend können wir nun feststellen, daß der Besitz Niederösterreichs an Resten mittelalterlicher Synagogen nicht gering ist. Er ist Zeuge der großen Vertreibung und der bedeutenden Rolle der Juden in diesem Lande während des 13., 14. und im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, darüber hinaus ist aber seine Kenntnis auch noch ein nicht zu verachtender Beitrag zur Kunsttopographie Niederösterreichs. Es kann aber auch festgestellt werden, daß von einem eigenen Baustil bei diesen Synagogen nicht die Rede ist, und was in dieser Hinsicht noch irgendwie an Charakteristischem auffällt, bestätigt nur die Tatsache, daß die Synagogen des Mittelalters sich ebenso wie die Juden selbst in unseren Gegenden von ihrer Umgebung nur sehr wenig abhoben.



7

Hadersdorf am Kamp

Anmerkungen:

- ¹⁾ Schmidl, Wiens Umgebungen, S. 389; Lichtenberger, Beiträge zur Beschreibung und Geschichte der Pfarrkirche und der Pfarre Weiten, Ber. u. Mitt. des Wiener Altertumsvereins 1856, S. 303, und Ost. Kunsttopographie IV, 226.
- ²⁾ Salfeld, Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, Berlin 1898.
- ³⁾ Plessner, Heimatkunde des Bezirkes Pöggstall.
- ⁴⁾ Effenberger, Chronik des Marktes Spitz (Handschrift).
- ⁵⁾ Kerschbaumer, Beiträge zur Geschichte von Spitz, Gesch. Beilagen zu den Konsist. Kurrenten der Diöz. St. Pölten, 4. Bd., S. 281/2.
- ⁶⁾ Schmidl, Wiens Umgebungen, 11, 445, und Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogs Österreich u. d. Enns, Wien, S. 183 ff.
- ⁷⁾ Mitteilung Oberlehrer Langwieser, Schwadorf.
- ⁸⁾ Gerson Wolf, Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität, S. 21, und Gesch. d. Juden in Wien, S. 19.
- ⁹⁾ Krauss, Die Wiener Geserah, Wien 1921, S. 81.
- ¹⁰⁾ Kerschbaumer, Gesch. d. Stadt Tulln.
- ¹¹⁾ Pollak-Moses, Die Juden in Wr. Neustadt, Wien 1927, S. 93 u. 103.
- ¹²⁾ Fontes rerum Austr. X, 453. Vaterl. Blätter für den österr. Kaiserstaat, Nr. 23 (1815). Seite 145 heißt es in bezug auf diese Synagoge, daß sie sich neben dem Fürstenhof (heute Schmiedhof) befunden habe und, nach den „heutigen Trümmern und Überbleibseln zu schließen, dieser Tempel hoch, mit Mosaik gewölbt und mit vergoldeten Rosen geziert gewesen sei.
- ¹³⁾ Gianoni, Geschichte der Stadt Mödling, S. 81.
- ¹⁴⁾ Mitteilung Schulrat Christelbauer, Bruck a./L.
- ¹⁵⁾ Salfeld, Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, Berlin 1898.
- ¹⁶⁾ Jüd. Archiv, Wien, August 1928.
- ¹⁷⁾ Kurz, Österreich unter Ottokar und Albrecht, Bd. 11, S. 35, Salfeld, Martyrologium, und Continuatio Zwettlensis III a, Monum. Germ. IX.
- ¹⁸⁾ Strakosch-Graßmann, Regesten zur Gesch. der Juden in Korneuburg, Jüdisches

Archiv, Wien 1928, Heft 1/2.

¹⁹⁾ Donin, Die Kunstdenkmäler der Stadt Hainburg, Wien 1931, und Maurer, Geschichte der lf. Stadt Hainburg.

²⁰⁾ Fritz, Monumenta Hungariae Judaica, Budapest 1903, S. 76.

²¹⁾ Weiß, Dor dor w dorschow. 1, Band.

²²⁾ Krauss, Wiener Geserah, Wien 1921, S. 80.

²³⁾ Die Kunstdenkmäler der Stadt Hainburg, Wien 1931.

²⁴⁾ Grotte, Synagogenkirchen in Schlesien (Verein „Jüdisches Museum“, Breslau), berichtet über eine „Judenkirche“ St. Salvator in Öls, deren Turm mit Knopf er nicht für einen wirklichen Turm, sondern für eine Art Windfahne hält. Auch in Jauer befindet sich nach Grotte ein achteckiges turmartiges Gebäude an der ehemaligen Synagoge. Im Museum zu Hainburg befinden sich einige Skulpturfragmente aus dem Synagogentum, darunter zwei Stücke, die Hände von Engelsgestalten darstellen dürften.

Der vorliegende Text ist dem bereits 1932 im Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von NÖ und Wien „Unsre Heimat“ (Jahrgang 5, Nr. 10) veröffentlichten Artikel „Synagogenbauten und deren Reste in NÖ“ entnommen. Die Fußnoten 1–24 stammen von Leopold Moses, Fotos I–XV mit Legenden und ergänzenden Anmerkungen von Pierre Genée.

Foto I:
Mittelalterliche hebräische Grabsteine von dem 1498 aufgelassenen jüdischen Friedhof in Wr. Neustadt (Aufnahme 1993).

Foto II:
Reste des alten Palas, der vorbabenbergischen Burg in Klosterneuburg. Im 14. Jahrhundert sollen sich dort die Synagoge und der Wohnsitz des David Steuss befunden haben (Aufnahme 1993).

Foto III:
Haus Albrechtsberggasse 4 in Klosterneuburg, an dessen Stelle – nach neueren Forschungen – die mittelalterliche Syn-

agoge gestanden haben soll (Aufnahme 1993).

Foto IV:
Innenansicht der ehemaligen Synagoge in Mödling aus dem Jahre 1895 (erschienen 1905 bei Gianoni).

Foto V:
Mittelalterliche Synagoge in Bruck an der Leitha, später als Schüttboden in Verwendung, dzt. leerstehend, befindet sich im Hof des Hauses Schillerstraße 9 (Aufnahmen 1994).

Foto VI:
Gotisches Fenster der Synagoge in Bruck an der Leitha.

Foto VII:
Gasthof Hohlstein in Hadersdorf am Kamp, wo sich einst die mittelalterliche Synagoge befunden haben soll. Möglicherweise enthält der Baukomplex auch mittelalterliche Bauelemente (Aufnahme 1993).

Foto VIII:
Das neu errichtete Hotel Jagersberger, vormals Gasthof zum Goldenen Löwen, neben dessen Eingang sich einst die mittelalterliche Synagoge (zuletzt als Pferdestall in Verwendung) gestanden hat. (Aufnahme 1993).

Foto IX:
Ehemalige Synagoge in Korneuburg (Nordseite), (Aufnahme 1993).

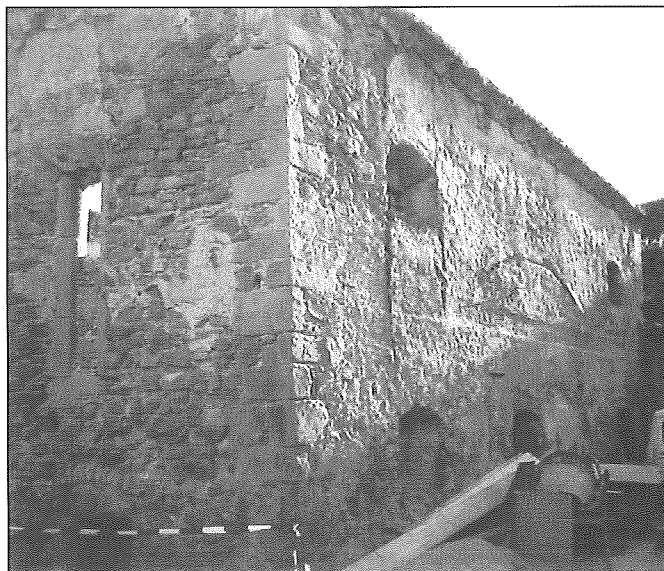
Foto X:
Teile eines gotischen Fensters an der Ostseite der Korneuburger Synagoge.

Foto XI:
Ehemalige Synagoge in Hainburg (im Hof des Hauses Wienerstraße 9) mit gotischem Turm und anschließendem, langgestreckten Haus (Aufnahme 1993)

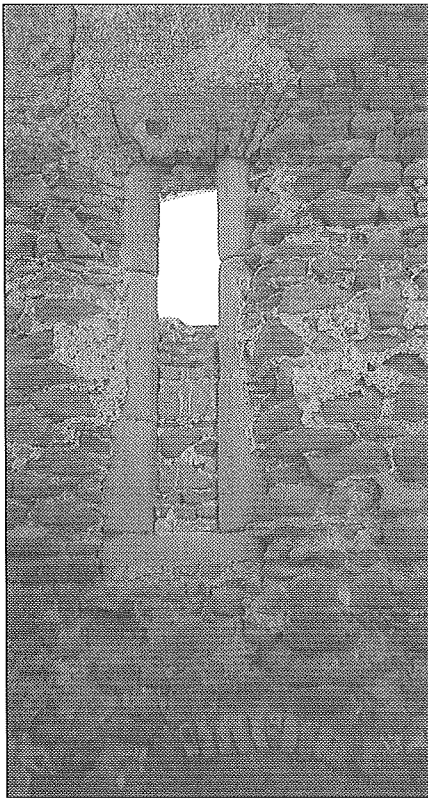
Foto XII:
Eingang in das Turminnere der Hainburger Synagoge.



Neunkirchen



Korneuburg



10

Korneuburg

Foto XIII:

Im 14. Jahrhundert lebten Juden auch in Traiskirchen, 1776 verbietet der Rat dem Sebastian Suuper, „Juden Unterhalt zu geben“.

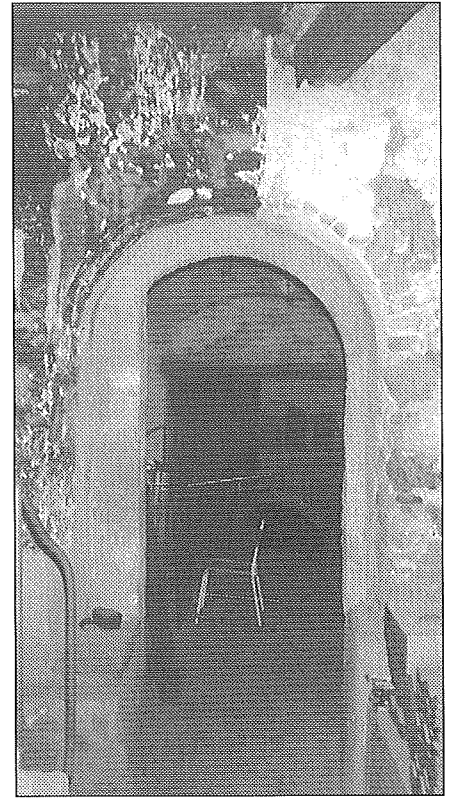
In Traiskirchen sind eine „Judenmühle“ und ein „Judenweg“ überliefert.

Das vorliegende Bild vom Jahre 1993 zeigt das Haus, das der ehemaligen Judenmühle (auch Fercher Mühle genannt) entsprechen soll.

Die Bedeutung dieses Gebäudes ist nicht klar, stand dort einst eine mittelalterliche Synagoge oder entspricht das gegenständliche Gebäude einem Judenhaus aus späterer Zeit?

Foto XIV:

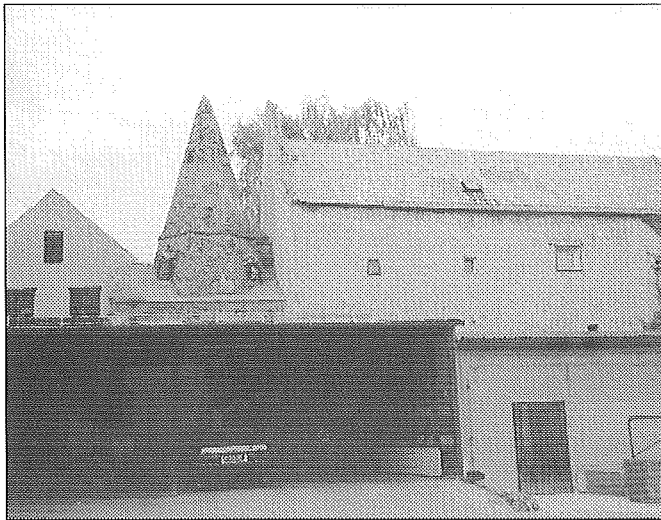
In Neulengbach ist die Anwesenheit von Juden für das 14. Jahrhundert mehrmals belegt. Rudolf Büttner bezeichnet das kleine Gebäude im Hof des Hauses Wienerstraße 29 als ehemalige gotische Synagoge. Ursprünglich war die Anlage größer, doch wurden Teile des Hauses später abgetragen. Aus gotischer Zeit stammen noch Teile des Mauerwerkes, ein Spitzbogenfenster und der obere Teil einer Rundbogenöffnung. Die vorliegende Aufnahme wurde 1993 angefertigt.



12

Hainburg

Foto XV: siehe Seite 17.



11

Hainburg



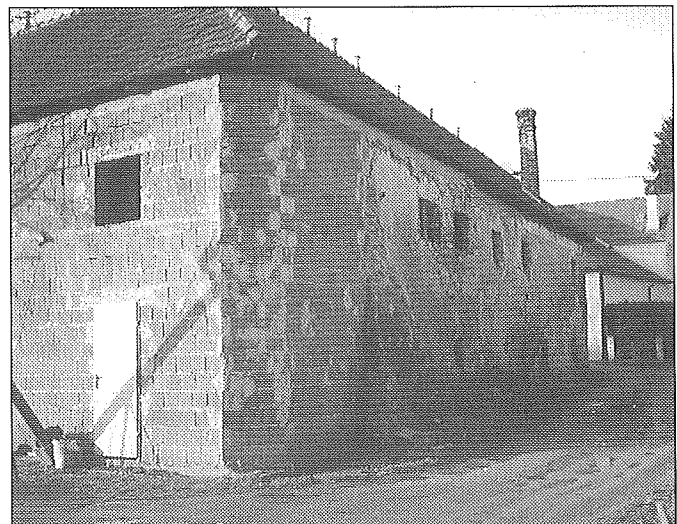
13

Traiskirchen



14

Neulengbach



15

Neulengbach



Jochen Kowalski und Günter Neumann (v. l. n. r.) in Händels „Belsazar“ Foto: Ellen Schwiertz

Hamburgs Gastspiel: „Belsazar“ in der neuen Israel Oper

Josef Ben-Michael

Die Hamburger Staatsoper, jahrzehntelang die führende und experimentfreudige Musikbühne Deutschlands, hat in Israel einen besonderen Klang. Ihr Gastspiel mit Arnold Schönbergs Oper „Moses und Aaron“ im Amphitheater von Caesarea bildete den Höhepunkt der Israel-Festspiele 1974. Die Sprache des zum Judentum zurückkehrenden Schöpfers der Zwölftonleiter, der die Bibel dem Libretto vorzog, ist noch schwerer faßbar durch den Gegensatz des um das Wort ringenden Gesetzeslehrer, dessen schwere Zunge nicht singen kann, mit dem sang- und wunderwirkenden Bruder Aaron, der mehr durch äußere Zeichen als durch geistige Führung überzeugen will.

Noch vor dem Israel-Gastspiel hatte Hamburg mit dem israelischen Komponisten und Pionier der elektronischen Musik, Prof. Josef Tal, enge Be-

ziehungen angeknüpft. 1971 wurde in Hamburg Tals Oper „Ashmedai“ uraufgeführt. Nach einer Sage, daß der Versucher den König Salomo zeitweise entmachtete und in Juda geherrscht habe, zerstört Ashmedai nicht nur das Friedensreich, sondern auch den Menschen – eine deutliche Anspielung auf Hitler und das Dritte Reich.

1987 führte die Hamburger Staatsoper Tals Kurzoper „Der Garten“ auf. Gott gibt dem Menschen Gelegenheit, von der Erfahrung zu lernen und die Schöpfung im Garten Eden neu zu beginnen, worauf der Mensch die selben Fehler begeht wie seine Urahnen Adam und Eva – wie auch Deutschland seine Stunde Null ungenutzt verтан hat.

Der enge Kontakt Hamburgs mit Israel berechnete den Komponisten, seine Oper, am siebenten Mai 1995, fünfzig Jahre nach Deutschlands Ka-

pitulation und dem Mord am jüdischen Volk, in der Neuen Israel Oper in Tel Aviv zur Aufführung zu bringen, die sich mit dem „Holocaust“ auseinandersetzt. Im Gegensatz zu Johannes Schaaß barocker, dreiteiliger Inszenierung von Mozarts „Figaro“, wo der Konzertmeister der Israel Oper, Gari Bertini, das Hamburger Ensemble leitete, beließ Harry Kupper die düstere Szene unverändert: ein von roten Ziegeln umschlossener, auswegloser Hof, eine zerstörte Synagoge, und auf Höhe der Szene ein Rundgang der in Uniformen patrouillierenden Wächter.

Bedrückend der Beginn der Vorstellung, als in lautloser Stille die mit gelben Armbinden gezeichneten Internierten in zwar zivilen, doch abgetragenen Kleidern den Hof füllen: Mütter, Greise, Kinder, Invalide, Blinde. Entkräftete sinken hin, schlagen hart auf der Erde auf. Unter dem wachsamen Auge der SS-Schergen spielt sich, nach dem fünften Kapitel des Buches Daniel, der Kampf zwischen Gut und Böse in Händels Oratorium „Belsazar“ ab. Die Hauptdarsteller sind Gezeichnete, Gefangene: Daniel (Contreat Jochen Kowalski) in schwarzem Talar und Gebetsschawl, die Königmutter Nitocris (Sopran Pawela Coburn), die zuweilen die rote Innenseite des Mantels nach außen kehrt, um königlich zu wirken. Das Idol der Wollust, eine große Puppe, der Belsazar (Tenor Günter Neumann) frönt, scheint glaubwürdiger zu sein als die um die Seele des Sohnes ringende Mutter, bis Cyrus (Mezzo-Sopran Iris Vermillion) und sein Adjutant Gobias (Bass Harald Stamm) dem Guten zum Sieg verhelfen. Der Dirigent Gerd Albrecht führte den Chor der Häftlinge zu einem verinnerlichten Piano. Beim Verklingen des letzten Amen brechen die Wachen ein und treiben die Wehrlosen zur Deportation.

Das Publikum in Tel Aviv brauchte nicht überzeugt zu werden. Ob wohl deutsche Jugend den kulturellen Schein der Wirklichkeit vorzieht?

Fortsetzung von Seite 16

Foto XV: Sowohl im 16. als auch im 17. Jahrhundert wird eine Synagoge in Neulengbach urkundlich erwähnt. Im 19. Jahrhundert wurde eine Bauernstube bei Deix in Großweinberg (Ortsgemeinde Neulengbach) als Betsaal benutzt. Dieser befand sich in einem sogenannten Ausnahmehaus, dessen Mauern bereits ein beträchtliches Alter aufweisen.

Die vorliegende Aufnahme stammt aus dem Jahre 1993, Zubauten haben den ursprünglichen Charakter des Gebäudes stark verändert.

Literatur:

Büttner Rudolf: Die Juden im Mark Neulengbach, in: Gold Hugo: Geschichte der Juden in Österreich, Tel Aviv, 1971.

Donin Richard: Die Kunstdenkmäler der Stadt Hainburg, Wien 1931.

Genée Pierre: Synagogen in Österreich, Wien 1992.

Gianoni Karl: Geschichte der Stadt Mödling, Mödling 1905.

Moses Leopold (1935): Die Juden in Niederösterreich (unter besonderer Berücksichtigung des XVII. Jahrhunderts), Wien 1935.

Müller Peter: Die Juden in Neulengbach. In: Niederösterreichische Kulturberichte, Mai 1989.

Moses Leopold, Spaziergänge, Wien 1994 (Hg.: P. Steines).

SORBONNE

Blusen und
Wäsche GesmbH

1010 Wien, Salztorg. 3,
Tel. 533 08 70, 533 05 07,
Fax 535 98 45

1180 Wien, Starkfriedgasse 31

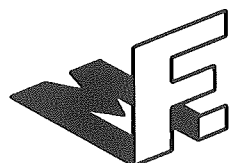
Gegen Gewalt an Frauen und Kindern handeln

Informationsmaterial zu

- Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften
- Sexuelle Gewalt gegen Kinder in der Familie
- Physische und psychische Gewalt gegen Kinder in der Familie

Fachleuten, die mit den Opfern von Gewalt arbeiten, bieten drei umfangreiche Mappen Arbeitsmaterial. Menschen, die von Gewalt direkt oder indirekt betroffen sind, können sich mit Broschüren in deutscher, türkischer und serbokroatischer Sprache über die drei genannten Themenbereiche informieren.

*Informationsmappen und Broschüren können bestellt werden bei:
Bundespressdienst Abt. III/2, Ballhausplatz 1, 1014 Wien*



BUNDESMINISTERIN
FÜR FRAUEN
ANGELEGENHEITEN

Eine Initiative von Bundeskanzler und Frauenministerin

Interview mit Vizekanzler Dr. Wolfgang Schüssel

DAVID: Sie übten bisher das Amt des Wirtschaftsministers aus. In Ihre Zeit fallen nicht nur der Fall des „Eisernen Vorhanges“, sondern auch der Beitritt Österreichs zur EU. Die letzten Jahre waren für Österreich eine große Herausforderung in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Wie beurteilen Sie rückwirkend Ihre bisherige Tätigkeit in Ihrem früheren Ressort?

VK DR. SCHÜSSEL: Der Wirtschaftsstandort Österreich hat seit 1987, also seitdem die Österreichische Volkspartei wieder die Verantwortung für die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung trägt, einen Quantensprung erlebt: Über 50.000 neue Unternehmen sind gegründet worden, Österreich war noch nie in seiner Geschichte ein so interessanter Platz für ausländische Investoren, der Schilling zählt zu den härtesten Währungen. Kurzum wir sind, was die Leistungsfähigkeit unserer Volkswirtschaft angeht, tatsächlich unter die sieben reichsten Länder dieser Erde vorgerückt. Zusammenfassend kann am Beispiel der Wirtschaftspolitik in Österreich gesagt werden, daß die Ideen der Österreichischen Volkspartei siegen. Das war immer so – ich nenne nur die großen Steuerreformen von Reinhard Kamitz bis zu seinem Nachfolger in der heutigen Zeit, Johannes Ditz. Oder: Wenn Sie sich erinnern, als ich als Wirtschaftsminister mit dem Slogan „Mehr Privat, Weniger Staat“ angetreten bin,

haben viele in diesem Land noch von Verrat an den staatlichen Interessen gesprochen. Die Liste der erfolgreichen Privatisierungen, die in der Zwischenzeit stattgefunden haben, wäre hier viel zu lang. Jetzt sind wir sogar in der Lage, so geheiligte Kühe wie die großen Banken mehrheitlich in privaten Aktienbesitz überzuführen.

DAVID: Seit kurzem sind Sie Vizekanzler, Außenminister und Bundesparteiohmann der ÖVP. Welche Aufgaben haben Sie sich sowohl innen- als auch außenpolitisch für die laufende Legislaturperiode gestellt?

VK DR. SCHÜSSEL: Die bevorstehenden enormen Herausforderungen für Österreich sowohl im Rahmen der europäischen Integration als auch auf globaler Ebene erfordern eine starke und kohärente außenpolitische Haltung der Bundesregierung. Daher ist es mein Interesse, die Außenpolitik im Konsens und in Zusammenarbeit auch mit dem Bundespräsidenten im Interesse des Landes zu führen und nicht das Trennende in den Vordergrund zu rücken.

Neben Fragen der Europäischen Union zählen zu den wichtigsten Prioritäten in der österreichischen Außenpolitik Asien, die Vereinten Nationen, Lateinamerika, die Nachbarschaftspolitik, die Entwicklungszusammenarbeit, vor allem mit Afrika, und natürlich die Sicherheitspolitik. Gerade in

jüngster Zeit zeigt der Balkankonflikt wieder, wie wichtig die Entwicklung einer europäischen Sicherheitsstruktur ist. Bevor diese neue Struktur nicht geschaffen ist, besteht allerdings keinerlei Anlaß, die Neutralität „in den Papierkorb“ zu werfen. Die Errichtung eines europäischen Sicherheitssystem muß erst diskutiert werden. Im Moment stehen wir erst am Anfang eines solchen Nachdenkprozesses. Über eine Aufgabe der Neutralität oder über eine NATO-Mitgliedschaft zu spekulieren ist daher derzeit einfach nicht aktuell. Es sollte weder vorzeitige Festlegungen noch Tabus geben. Insgesamt wollen wir eine funktionsfähige Struktur haben, die Entscheidungen ermöglicht und die österreichischen Interessen garantiert.

Einen Schritt in diese Richtung stellt beispielsweise die NATO-Partnerschaft für den Frieden dar, deren Leitgedanke – Förderung der Stabilität und Sicherheit aller europäischen Staaten durch neue und weitreichende Formen der Zusammenarbeit – Österreich teilt und als Antwort auf die größeren Veränderungen der sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen sieht. Von Bedeutung war für Österreich, daß im Zentrum der partnerschaftlichen Aktivitäten die Verbesserung der Voraussetzungen für friedenserhaltende Operationen sowie die Verbesserung der Rahmenbedingungen für humanitäre und Katastrophenhilfe und Such- und Rettungs-

Dr. Wolfgang Schüssel

Vizekanzler und Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten

Wolfgang Schüssel wurde am 7. Juni 1945 in Wien geboren und besuchte nach der Volksschule das Schottengymnasium, wo er 1963 die Matura ablegte. Anschließend studierte er an der Universität Wien und wurde 1968 zum Dr. juris promoviert.

Von 1968 bis 1975 war Dr. Schüssel Sekretär des Parlamentsklubs der Österreichischen Volkspartei des Österreichischen Wirtschaftsbundes, einer Teilorganisation der ÖVP.

Am 24. April 1989 wurde Dr. Schüssel Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten in der von der SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) und ÖVP gebildeten Bundesregierung unter Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky.

Beim 30. ordentlichen Bundesparteitag der ÖVP wurde Dr. Schüssel am 22. April 1995 zum Bundesparteiohmann der ÖVP gewählt.

Am 4. Mai 1995 wurde Dr. Wolfgang Schüssel als Vizekanzler und Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten im Kabinett Vranitzky IV angelobt.



dienste stehen. Österreich beabsichtigt, sich an Maßnahmen in diesen Bereichen zu beteiligen.

Die Untersuchung des Transformationsprozesses in Osteuropa und in weiterer Folge die Osterweiterung der Union liegt ebenfalls wesentlich im Interesse Österreichs, denn es kann kein Ziel sein, auf Dauer östlicher Randstaat der Union zu bleiben.

DAVID: *Wie beurteilen Sie die zukünftige politische Zusammenarbeit mit dem Koalitionspartner?*

VK DR. SCHÜSSEL: Die Österreichische Volkspartei hat mit den Sozialdemokraten ein Regierungsabkommen für die Dauer dieser Legislaturperiode abgeschlossen. Beide Regierungsparteien werden nach bestem Wissen und Gewissen dieses Regierungsabkommen erfüllen. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Regierungsfractionen ist in den letzten Wochen deutlich harmonischer geworden. Selbst die hartgesotenen Kritiker dieser Koalition mußten unumwunden zugeben, daß diese Regierung wieder weiß, was sie tut. Wir haben in den letzten vier Wochen ganz wesentliche Weichenstellungen ohne großes öffentliches Gehader treffen können, wie z. B. die Position der österreichischen Bundesregierung für die EU-Regierungskonferenz 1996, oder die endgültige Regelung für den Zivildienst. Allein diese zwei Fragen hätten uns früher wochenlang beschäftigt. Auch die Bestellung des Präsidenten der Nationalbank ist ein Beispiel für die reibungslose Zusammenarbeit. Kurz und gut: die wichtigste Neuerung in dieser Regierung ist eigentlich das Selbstverständliche. Nach sechs Monaten wird jetzt endlich zügig gearbeitet!

DAVID: *Wie definieren Sie Ihr Verhältnis zu den Oppositionsparteien?*

VK DR. SCHÜSSEL: Die Österreichische Volkspartei hat ein überaus korrektes Verhältnis zu den Oppositionsparteien, wie das in der parlamentarischen Demokratie nun einmal üblich ist. Das einzige, was wir von den Oppositionsparteien verlangen, ist die glasklare Distanzierung von ihren extremistischen Rändern. Sie wissen, daß die F Probleme im rechtsextremen Nazi-Milieu haben und die Grünen teilweise personelle Überschneidungen in der linken Anarcho-Szene auflösen müssen. Die Volkspartei hat als Partei der Mitte in diesen Fragen kein Problem: Wir werden auch in Zukunft mit einer wertorientierten Politik an die Lösung von politischen Problemen in erster Linie mit Vernunft und Sachlichkeit herangehen. Wenn die Oppositionsparteien uns dabei unterstützen wollen, sind sie herzlich eingeladen.

DAVID: *Wie beurteilen Sie die Zukunft der ÖVP?*

VK DR. SCHÜSSEL: Die Österreichische Volkspartei ist zu Beginn des 50. Jahres ihres Bestehens in eine große Krise geschlittert. Ich bin aber überzeugt, daß wir mit dem Bundesparteitag am 22. April 1995, mit der Wahl des neuen Parteivorstands und mit der Bestellung unserer neuen Bundesministerinnen einen Neubeginn in unserer Politik vornehmen können. Für uns ist es unglaublich wichtig, daß wir das Vertrauen der hunderttausenden Wähler wiedergewinnen, die uns vor nicht einmal einem halben Jahr etwas in der Demokratie ungemein Kostbares geschenkt haben, nämlich ihre Stimme. Ich nenne diese Wähler die „Oktoberwähler“. Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten mit voller Kraft darangehen, diese Menschen wieder in die ÖVP zurückzuholen. Wir werden ihnen sagen, daß wir es ehrlich mit ihnen meinen und wir uns anstrengen werden. Wenn uns das alles gelingt, können wir bei den nächsten Wahlen auch tatsächlich wieder Nummer Eins in Österreich werden. Denn bei den nächsten Wahlen werden mindestens drei Parteien diesen Anspruch erheben. Und es wäre doch gelacht, wenn eine Sozialdemokratie, die bei der letzten Wahl 8% verloren hat und jetzt bei einem Drittel der Wähler herumkriecht – mit abnehmender Tendenz – diesen Anspruch erheben darf; oder wenn ein F-Führer, der das letzte Mal 22% Prozent gehabt hat, diesen Anspruch erheben wird und eine Volkspartei diesem Anspruch ausweichen wollte? Also unter mir als Bundesparteiobmann der ÖVP wird das nicht so sein. Ich habe ein ganz klares Ziel: Die Österreichische Volkspartei soll wieder Nummer Eins werden und in Österreich den Bundeskanzler stellen!

DAVID: *Halten Sie es auch für möglich, daß die ÖVP mit den Freiheitlichen eine Koalition eingeht?*

VL DR. SCHÜSSEL: Diese Frage stellt sich für mich im Augenblick gar nicht. Derzeit gilt es, ein Regierungsabkommen zu erfüllen. Im Jahre 1998 werden dann Neuwahlen stattfinden, und die Parteien müssen sich ihre Partner für eine Regierungsmehrheit suchen. Grundsätzlich sind alle Koalitionsmöglichkeiten gegeben. Sie können sich aber ausrechnen, daß aus sach- und gesellschaftspolitischen Gründen einige Kombinationen nicht möglich sind. Und für die Österreichische Volkspartei ist eines wichtig: Jeder Regierungspartner von uns muß sich innerhalb des Verfassungsbogens der österreichischen Demokratie bewegen. Die Diskussion in den letzten Wochen hat aber wieder einmal eindeutig gezeigt, daß nicht alle Parteien

im österreichischen Nationalrat diesen Anspruch erfüllen können.

DAVID: *Wie beurteilen Sie Asylgesetze und ihre Durchführung? Sollten diese gelockert oder noch restriktiver behandelt werden? Einerseits benötigt Österreich Arbeitskräfte aus dem Ausland, andererseits wird behauptet, daß die Gefahr einer kulturellen „Überfremdung“ bestünde?*

VK DR. SCHÜSSEL: Das in Österreich geltende Asylgesetz 1991 entstand als Antwort des Gesetzgebers auf die durch seine Vorgängerregelung, das Asylgesetz 1968, nicht lösbare Situation, die durch eine hohe Zahl ungerechtfertigter Asylanträge gekennzeichnet war, welche dazu führte, daß echte Flüchtlinge im Sinne der Genfer Konvention oft nur nach erhebliche Verzögerungen in den Schutz des ihnen zustehenden Asylrechts gelangten. Die positiv zu bewertenden Ziele der Verfahrensbeschleunigung und Effizienzsteigerung des Asylverfahrens, ohne grundsätzliche Rechtspositionen von Asylwerbern beschränken zu wollen, prägten somit das Asylgesetz 1991. Diesen Zielen des Asylgesetzes stehe auch ich, schon aus dem Grund der raschen Schaffung einer klaren Rechtslage für die Betroffenen, positiv gegenüber.

Ich glaube, daß die gelegentlich kritischen Stimmen gegen das Asylgesetz 1991 manchmal die in diesem enthaltenen, doch beachtlichen Verbesserungen im Vergleich zum früheren Asylrecht nicht ausreichend zur Kenntnis nehmen. Ich bin mir dessen aber auch bewußt, daß es vielfach noch Schwierigkeiten in der Umsetzung gibt, die es besonders deshalb zu beseitigen gilt, weil es sich hier um einen so sensiblen Bereich, der tiefer als mancher andere in die Lebenssituation von Betroffenen eingreift, handelt.

Ich kann jedoch versichern, daß ich dieser Frage große Aufmerksamkeit widmen werde und an allfälligen Verbesserungen in enger Zusammenarbeit mit dem Vertreter des Flüchtlingshochkommissars in Österreich interessiert bin.

DAVID: *Nun zur Frage der Minoritäten!*

Benötigen diese nur die „gesetzliche Gleichstellung“ oder nicht auch spezielle Förderungsmaßnahmen?

VK DR. SCHÜSSEL: Österreich war stets der Ansicht, daß die Behandlung von Volksgruppen sich nicht nur auf eine bloße „Nichtdiskriminierung“ oder eine formale Gleichbehandlung beschränken darf, sondern positive Maßnahmen seitens des Gesetzgebers erfordert, um inhärente Schwächen dieser Gruppen auszugleichen (z. B. permanente numerische Unterlegen-

heit, geographische Randlage, sprachliche Isolierung). Dieser Grundsatz der positiven Förderung ist bereits seit 1976 im Österreichischen Volksgruppenengesetz verankert. Über nachhaltiges österreichisches Betreiben konnte dieser Grundsatz auch in der Rahmenkonvention zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarates verankert werden, die seit ihrer Fertigstellung von 27 europäischen Staaten unterzeichnet wurde.

DAVID: *Mit der Fremdenfeindlichkeit kommt auch der Antisemitismus. Es ist ein vorwiegend ökonomisch motivierter Antisemitismus, der schon deswegen jeder vernünftigen Grundlage entbehrt, da der Anteil der Juden im Wirtschaftsleben kaum ins Gewicht fällt. Wie beurteilen Sie und Ihre Parteifreunde dieses Problem, welche Maßnahmen halten Sie für erforderlich, um auch die politische Kultur in diesem Land wieder zu verbessern?*

VK DR. SCHÜSSEL: Die Phänomene

der Fremdenfeindlichkeit, des Rassismus, der Intoleranz und des Antisemitismus sind Krankheiten der Gesellschaft, die – wie die Geschichte zeigt – bedauerlicherweise immer wieder auftreten. Eine Heilung der Gesellschaft von diesen Krankheiten hat meiner Meinung nach nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn der unmittelbare Krankheitsherd angegriffen wird: dieser Herd ist der Ungeist, der sich in die Köpfe der Menschen einschleicht und auch ihre Herzen vergiftet. Diesem Ungeist ist mit Geist entgegenzutreten, d. h. mit Aufgeschlossenheit, Wahrhaftigkeit, Offenheit für Kritik und Selbstkritik sowie mit persönlichem Einsatz für die Mitmenschen in allen Bereichen der Gesellschaft. Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß uns eine derartige Haltung und Einstellung Früchte bringen wird, auch wenn im Alltagsleben ein solcher Erfolg nicht immer unmittelbar meßbar erscheinen sollte.

Das Interview führte Ilan Beresin

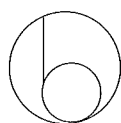
Firma Johann G. Heller und Kalman Heller

1160 Wien
Hasnerstraße 34
Telefon 493 15 06
493 20 32

KING OF JEANS

B. Sandorffy

1030 Wien,
Landstraßer Hauptstraße 73



Buchhandlung
Österreichisches Katholisches
Bibelwerk
Singerstraße 7
1010 Wien
Tel. 512 59 05, 512 59 83
FAX: 512 59 05-15

- Bibelausgaben
- Hinführung zur Bibel
- Judaica
(Kultgegenstände,
Medien)
- Literatur zum christlich-
jüdischen Dialog

DER LIBERALE KLUB

ist eine 1978 gegründete unabhängige Organisation, die Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen einlädt und mit einer kritischen Zuhörerschaft konfrontiert.

Der LIBERALE KLUB hat sich zuletzt außer mit den aktuellen Strömungen liberaler Politik insbesondere mit Themen der Europa-Politik befaßt.

Wenn Sie zu den in repräsentativem Rahmen stattfindenden Diskussionsabenden des LIBERALEN KLUBS Einladungen erhalten wollen, so wenden Sie sich bitte an das Sekretariat:

Telefon: 408 25 20/16 DW
1080 Wien, Florianigasse 16/8

DAS ÖSTERREICHISCHE JÜDISCHE MUSEUM



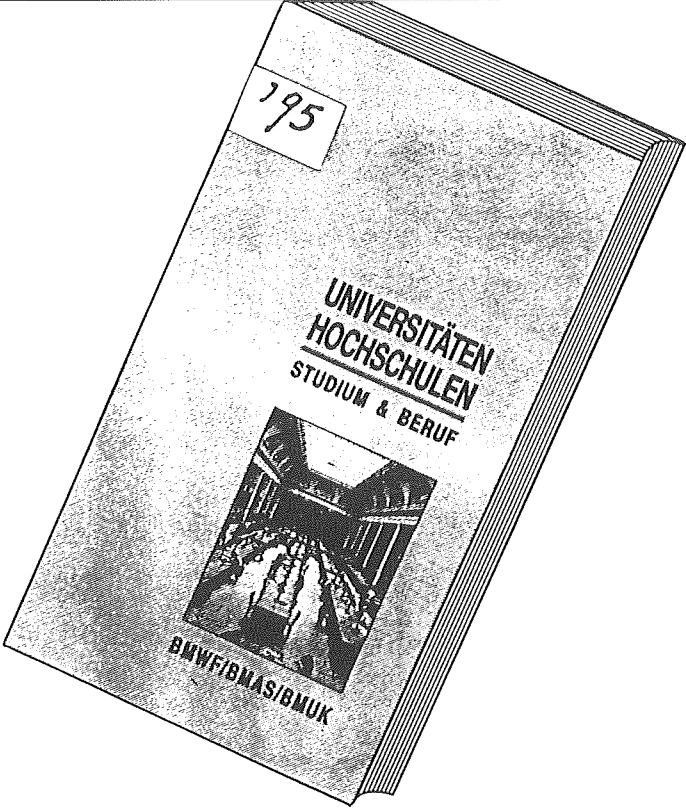
sucht für
seine
neugegründete
Jugendzeitschrift

JONA

junge
Redakteur/Innen,
Autor/Innen,
Photograph/Innen,
Zeichner/Innen und
Komponist/Innen.

Die Jugendzeitschrift
des Österreichischen
Jüdischen Museums in
Eisenstadt

A-7001 Eisenstadt · POB 67 ·
Unterbergstraße 6 · Tel.: 02682/
651 45 · Fax: 02682/651 45 4



195

**UNIVERSITÄTEN
HOCHSCHULEN**
STUDIUM & BERUF

BWF/BMAS/BMUK

Jährlich neu im Mai

Das Buch zum Studium

- Immatrikulation/Inskription
- alle Studienmöglichkeiten
- Berufsinformation
- Ausländerzulassung
- Stipendien

erhältlich im Bundesministerium für
Wissenschaft, Forschung und Kunst
Abteilung I/B/14, Postfach 104
1014 Wien

Eine Information des Wissenschaftsministeriums

Reiß mich doch auf.

3 x 1 Million in bar

**BRIEF
LOS**

Alle 1,4 Sek. ein Gewinn

Auslösen durch Gewinn Auslösen und Gewinnen

Brieflos. Das schnelle Geld für Dich und mich.

Die Zukunft sind wir.



Österreichische Beamtenversicherung, Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0

Kultursplitter

Wie wir in Erfahrung bringen konnten,

– gewann der junge Tänzer des Wiener Staatsopernballetts **Lukas Gaudernak** mit seiner **Choreographie „1994 – Im Jahr der Familie“** bei dem in der Zeit vom **7. bis 13. Mai 1995** in Saint-Germain-en-Laye bei Paris stattgefundenen **Internationalen Choreographenwettbewerb „Prix Volinine 1995“** den **ersten Preis**. An diesem Wettbewerb, der von der Vereinigung Chorea Diffusion unter dem Schutz der UNESCO, des Kulturministers der Tschechischen Republik und der Stadt Saint-Germain-en-Laye veranstaltet wurde, nahmen fünf Tänzer des Wiener Staatsopernballetts – **Iva Gattin, Rudolf Wächter, Wolfgang Gräscher, Sylwester Spiewak und Nikolaus Adler** – teil, wobei zum **ersten Preis**, dem **Prix Volinine**, zusätzlich noch drei Preise an die Wiener gingen. Und zwar der Preis der Stiftung „Zivot Ulmece“ und der mit 60.000 Franc dotierte Zukunftspreis der Fa. Spedidam sowie an **Iva Gattin** der **Spezialpreis der Jury für Interpretation**. Seit dem Gründungsjahr dieses Wettbewerbes im Jahre 1984 nahmen insgesamt 450 Choreographen mit 3.000 Tänzern teil, wobei heuer 25 Nationen mit 102 Choreographen vertreten waren. Als einzigen österreichischen Teilnehmern gelang diesem jungen, zu großen Hoffnungen Anlaß gebenden Nachwuchschoreographen und seinen Tänzern der Weg in das Fi-

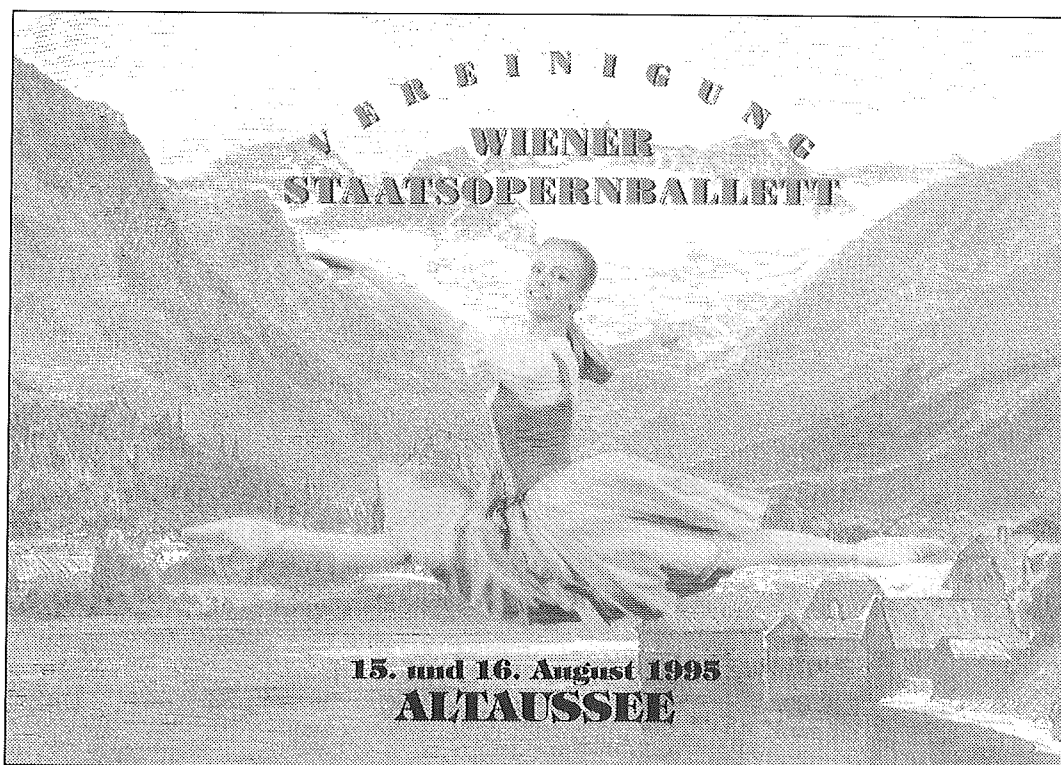
nale, aus dem sie gegen härteste Konkurrenz als Sieger hervorgehen und damit auch den Ruf des Wiener Staatsopernballetts international festigen und anheben konnten.

– veranstalten die **Vereinigung Wiener Staatsopernballett** und der **Fremdenverkehrsverein Altaussee** nach dem sensationellen Vorjahrserfolg eines „Grete Wiesenthal-Abends“ (nach 2 ausverkauften Vorstellungen mußte eine – ebenfalls ausverkaufte – Zusatzvorstellung angesetzt werden) **heuer am 15. und 16. August** die Welturaufführung „**Das Leben ein Tanz**“. Im ersten Teil des Programms – „**Erzherzog Johann und Anna Plochl**“ – , eine Reverenz an die Region, wird in Episoden die Geschichte dieses berühmten Habsburgers und der Ausseer Postmeistertochter unter Verwendung klassischen Schrittrepertoirs, verflochten mit Elementen des Ländlers und anderer bodenständiger Tänze, in der **Choreographie Marialuise Jaskas** mit den Solisten **Jolantha Seyfried** und **Wolfgang Gräscher** dargestellt. Auch heuer konnte Herr **Michael Birkmeyer**, der schon im Vorjahr das Publikum durch seine informativen und amüsanten verbindenden Worte begeisterte, für dieselbe Aufgabe gewonnen werden. In der **Choreographie Christian Tichys** wird im zweiten Teil – „**Meister der Töne, Meister des Walzers**“ – das für die Tänzer des Wiener Staatsopernballetts so wichtige musikalische Schaffen der **Familie Strauß** sowie **Josef Lanners** dem Publikum



V.l.n.r.: Gregor Hatala, Brigitte Stadler, Christian Tichy, Marialuise Jaska, vorne: Roswitha Over, Wolfgang Gräscher, Jolantha Seyfried

mit den Solisten **Brigitte Stadler, Roswitha Over** und **Gregor Hatala** auf ihre Weise nähergebracht. Für die musikalische Begleitung sorgt mit besonderem Einsatz die **Bürgermusikkapelle Bad Aussee** unter der Leitung des Kapellmeisters **Hans Peer**, wobei im ersten Teil des Abends die **Altausseer Schützenmusi** eingebunden werden konnte. In der Überzeugung, die Gäste für einige Zeit ihre Alltagsorgen in der Sommerfrische vergessen zu lassen, wird mit bekannten Walzer-, Polka- und Marschmelodien des Biedermeiers und der Zeit danach ein bunter, unterhaltender Bogen gespannt. Die Veranstaltung findet im sogenannten „**Sternenzelt**“, einem Aufführungsort für gehobene Ansprüche, in dem bereits zahlreiche namhafte Künstler auftraten, direkt am Altausseer See inmitten der einmaligen, an begnadeten Dichtern, Musikern, Schauspielern traditionell reichen Landschaft, statt. Die Altausseer Gastronomie sorgt im Freien für das kulinarische Wohl, wobei das Publikum mit Blick auf den Loser, die Triselswand und den Dachstein auf die Aufführung eingestimmt wird. Karten erhältlich im Büro des Vereins „Poesie im Ausseerland“, Tel. 03622/72121-4, sowie bei der Vereinigung Wiener Staatsopernballett, Fax 513 13 74 oder an der Abendkassa.



DIE ERSTE QUALITÄT. FINANZIERUNGSBERATUNG

„Was? Die Müllers kaufen sich ein Haus?
Sind die Größenwahnsinnig?“

Nein. Bloß bei der Ersten.

DIE ERSTE ÖSTERREICHISCHE SPAR-CASSE-BANK-AG

DIE ERSTE
Nehmen Sie uns beim Namen

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien, Wollzeile 33
Telefon 0222/512 14 13 Serie

*Der Bezirksvorsteher
von Wien-Innere Stadt*

Dr. Richard Schmitz

*wünscht allen Lesern
des DAVID erholsame Ferien.*



KULTUR
L A N D
OBERÖSTERREICH
KULTURSOMMER **95**

**FESTSPIELSZENE
OBERÖSTERREICH 1995**

- Schlägler Orgelkonzerte
- Musiksommer Reichersberg
- Oö. Stiftskonzerte
- Musiksommer Schloß Wildberg
- Theater im Bauernhof Meggenhofen
- Theater im Hof Mauthausen
- Operettenfestspiele Bad Hall
- Sommerspiele Grein
- Brunnenthaler Konzertsommer
- Serenaden Linz
- Musik und Theater auf Schloß Tillysburg
- Linzer Sommerspiele
- Musiksommer Klaus
- Operettenfestspiele Bad Ischl
- Kirchenkonzerte St. Wolfgang
- Attergauer Kultursommer
- Schloßkonzerte Kammer
- Gmundner Festwochen
- Musiktage Mondsee
- Ars Electronica
- Internationales Brucknerfest

FAMILIE WASSERMANN

NICHTRAUCHERPENSION
3 Minuten vom Westbahnhof
Parkmöglichkeit im Hof

1070 Wien, Kaiserstraße 24
Tel. 523 12 50, Fax 93 53 12

**Ernst
Scholdan**

wünscht allen Freunden
und Bekannten
schöne Sommerferien

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

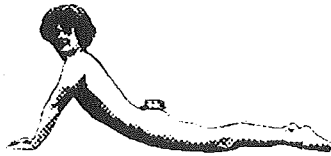
Beh. konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9-11
Telefon 45 57 22, Fax: 450 33 69

Elektrogeräteverkauf –
Elektroinstallationen –
Alarmanlagen

**1000
X
TISCHE
+
STÜHLE**

Margaretenstr. 33 · Tel. 586 91 47,
Fax: 586 80 82
Pressgasse 28 · Tel. 587 05 22



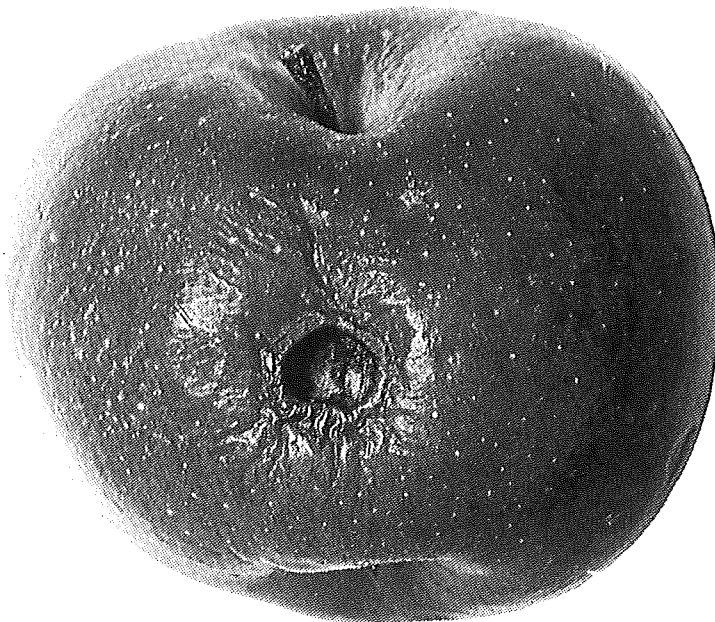
**IHR KOMPLETTAUSSTATTER
ALEXANDER KRAUSZ**

dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

Da steckt der Wurm drin!



Wenn sich der Wurm ausgerechnet Ihren Apfel als Domizil gewählt hat, ist das kein Grund zur Panik. Sie müssen ihn ja nicht essen. Sie müssen ihn aber auch nicht in den Hausmüll werfen. Küchen- und Gartenabfälle kann man kompostieren. Gesammelt werden die kompostierbaren Abfälle über die Linzer Bio-Tonne. Seit 1994 flächendeckend in ganz Linz.

Damit die Umwelt sich nicht wurmt.

Anfragen unter dem Linzer Abfalltelefon (0732) 2130



Malerei und Anstrich
Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann GesmbH.
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 403 33 24
FAX: 403 33 24-20

LICHTER

SPEZIALFIRMA FÜR
MEDIZINISCH-
TECHNISCHEN BEDARF

1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Telefon 533 20 77
1070 Wien, Neubaugasse 25
Telefon 523 13 69

BÜROMASCHINEN-COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

TRADEX

1020 WIEN
TABORSTRASSE 43
☎ 216 30 87
FAX 216 30 87/16

Diverse Parfums -20%

PARFÜMERIE
HUBER

KOSMETIK
PEDIKÜRE - SOLARIUM

Telefon 535 76 51
1010 Wien, Tuchlauben 25
1010 Wien, Rotenturmstraße 16

Eine Reise nach Pula



Jüdische Gräber im Lager-Friedhof Hart bei St. Johann am Steinfeld.

Im April dieses Jahres wurde eine Gruppe von Journalisten, unter ihnen auch zwei Mitglieder unserer Redaktion, vom Österreichischen Schwarzen Kreuz zu einer Informationsreise eingeladen. Erste Station war der große Soldatenfriedhof in Redipuglia, der an über 100.000 am Isonzo gefallene italienische Soldaten erinnern soll. Ein ganzer Berg ist von überdimensionalen Terrassen und Treppen überdacht, in denen viele tausende Inschriften eingesetzt sind. Gekrönt ist dieser wohl größte Militärfriedhof Italiens von einer relativ schlichten Andachtskapelle. Gegenüber dieser in der Mussolini-Ära errichteten Grabanlage erhebt sich ein sogenannter Heldenberg, der noch die Stilmittel des 19. Jahrhunderts aufweist. Ganz in der Nähe befindet sich der österreichisch-ungarische Soldatenfriedhof für 25.000 Gefallene aus dem Ersten Weltkrieg. Dieser befindet sich in einem ausgezeichneten Zustand, sämtliche Grabsteine haben die gleiche einfache Form und tragen gut leserliche Namensschilder. Hier sind Menschen aus allen Teilen der k. u. k. Monarchie gemeinsam bestattet. Sämtliche Nationalitäten und Konfessionen sind vertreten. Der von einer Steinmauer umgebene Friedhof wirkt in seiner Schlichtheit ergreifend und symbolisiert das gemeinsame Schicksal all jener Menschen, die diesem nicht entrinnen konnten.

Nach einer Kranzniederlegung ging die Reise weiter über Triest, Slowenien nach Kroatien. Höhepunkt war der k. u. k. Marinefriedhof in Pula, der ebenfalls vom Schwarzen Kreuz mitbetreut wird. Dieser Friedhof diente ursprünglich Angehörigen der in Pula stationierten Marineeinheiten und deren Familien zur letzten Ruhestätte. Im Schatten von Palmen und Zypressen finden sich zahlreiche Grabmäler, die in ihrer Schönheit und Vielfalt das multikulturelle Flair des 19. Jahrhunderts widerspiegeln. Hier sind Generäle und hohe Beamte in historisierenden Grüften, polychromen Jugendstilgräbern bestattet, aber auch einfache Soldaten und Zivilpersonen fan-

den dort ihre letzte Ruhestätte. Neben römisch-katholischen und orthodoxen Symbolen finden Sie auch moslemische Gräber, eine Abteilung war dem jüdischen Militärpersonal vorbehalten. In der Mitte des Friedhofs befindet sich eine neobyzantinische Grabkapelle, die sich in ihrer Schlichtheit harmonisch einfügt. Besichtigt wurden ferner das ehemalige Offizierskasino und die Marinekirche. Herr Dieter Winkler, der bereits mehrere Bücher über die österreichische Marine veröffentlicht hat, konnte die Anwesenden mit seinem profunden Fachwissen über alles Wissenswerte informieren. Erwähnenswert ist die Marinekirche, die im streng historisch-neobyzantinischen Stil erbaut ist und einerseits an die griechisch-orthodoxe Kirche am Fleischmarkt (in Wien), andererseits an die vielen maurischen bzw. byzantinischen Synagogen des 19. Jahrhunderts erinnert.

Die Anfänge des Österreichischen Schwarzen Kreuzes lassen sich bis in das Jahr 1915 zurückverfolgen, damals wurde im k. u. k. Kriegsministerium eine Kriegsgräberabteilung eingerichtet. 1916 wurde unter dem Protektorat Franz Josephs I. die „Aktion zum Schutze und zur Pflege der Kriegsgrä-

ber“ geschaffen. Mit dem Zerfall der Monarchie löste sich diese Organisation auf. Im Friedensvertrag von St. Germain wurde Österreich verpflichtet, daß die Grabstätten auf seinem Territorium gepflegt und instandgehalten werden.

Auch die alliierten und assoziierten Mächte versprachen, dies in ihren Ländern zu tun. 1929 wurde diese Vereinbarung in einer von mehreren europäischen Staaten in Genf geschlossene Konvention bestätigt.

Oberster Leitgedanke der Kriegsgräberbetreuung sollte sein, daß es keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, im Glaubensbekenntnis, in der Nationalität und im Dienstgrad geben dürfe. Das 1919 gegründete Österreichische Schwarze Kreuz hatte als zivile Organisation dem Staate zur Seite zu stehen und ihm auf diesem Gebiet Lasten abzunehmen. 1938 wurde das Österreichische Schwarze Kreuz aufgelöst und 1946 wiederbegründet. Heute betreut das Österreichische Schwarze Kreuz nicht nur die Kriegsgräber gefallener Österreicher im In- und Ausland, sondern sämtlicher auf österreichischem Boden gefallenen Soldaten, beginnend von den Franzosenkriegen bis zu den Opfern des Zweiten Weltkrieges. Aber auch alle jene Toten, die durch Kriegseinwirkung und dessen Folgen verstorben sind, werden mitbetreut. Die Fürsorge gilt allen, die in Lazaretten gestorben, als Zivilpersonen wehrlos durch Fliegerbomben umgekommen, die als Heimatvertriebene den Strapazen der Flucht erlegen sind und die hinter dem Stacheldraht der Lager ihr Leben lassen mußten. Nicht nur jüdische Kriegsgräber aus dem Ersten Weltkrieg sollen gepflegt werden, sondern auch Mahnmale und Massengräber von in KZs umgekommenen sowie bei Todesmärschen exekutierten Menschen eine besondere Beachtung finden.

Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin



Marine-Friedhof in Pula



21:13

Langeweile in der Freizeit ist der Horror. Besonders am Wochenende. Aber Anruf genügt, und die "Jugendinfo der Stadt Wien" hilft. Zum Beispiel mit dem Hinweis auf das Horrorfilmfestival am Wochenende oder direkt mit dem Ticketservice. Unter der Telefonnummer 526 46 37 gibt's Infos zu Veranstaltungen in allen Bereichen der Freizeit. Zu Festivals, Clubbings oder anderen Treffen. Die Jugendinfo Wien des Vereins Wiener Jugendkreis, ein Service der Abteilung Bildung und Jugendbetreuung, MA 13, ist von Montag bis Freitag erreichbar. Für Fragen zur Freizeit oder bei Problemen von Jugendlichen. Telefonisch oder direkt in der Bellaria-Passage, 1010 Wien. Von 12 bis 19 Uhr, am Samstag und an Feiertagen 10 bis 19 Uhr. Einsatz zählt. Für Wien. Und für die Menschen in Wien. Tag für Tag.

MA 13 BILDUNG UND JUGENDBETREUUNG

Service für eine großartige Stadt.

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

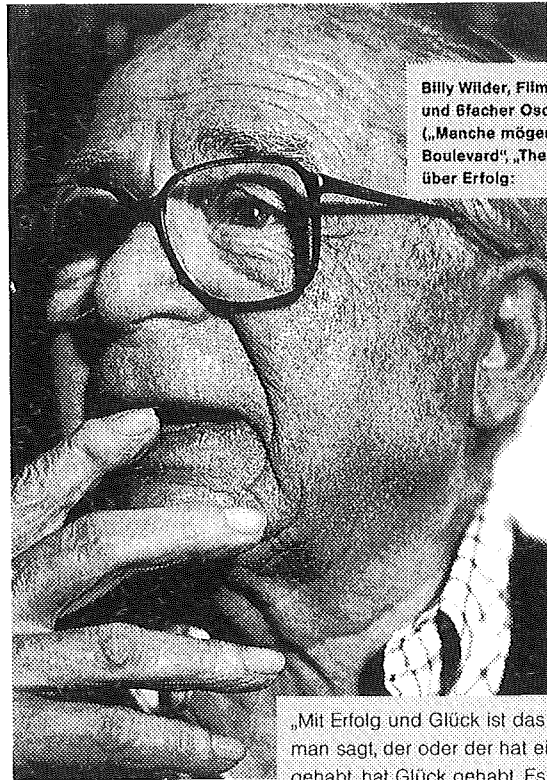
1010 Wien, Wollzeile 5
 Tel.: (0222) 512 34 22
 Fax: 369 28 81



**FOTO
 VIDEO
 ANDRÉ**

1110 Wien, Neu Albern 79,
 Telefon und Fax: 76 94 860

CA, die Bank zum Erfolg, präsentiert Gedanken zum Erfolg.

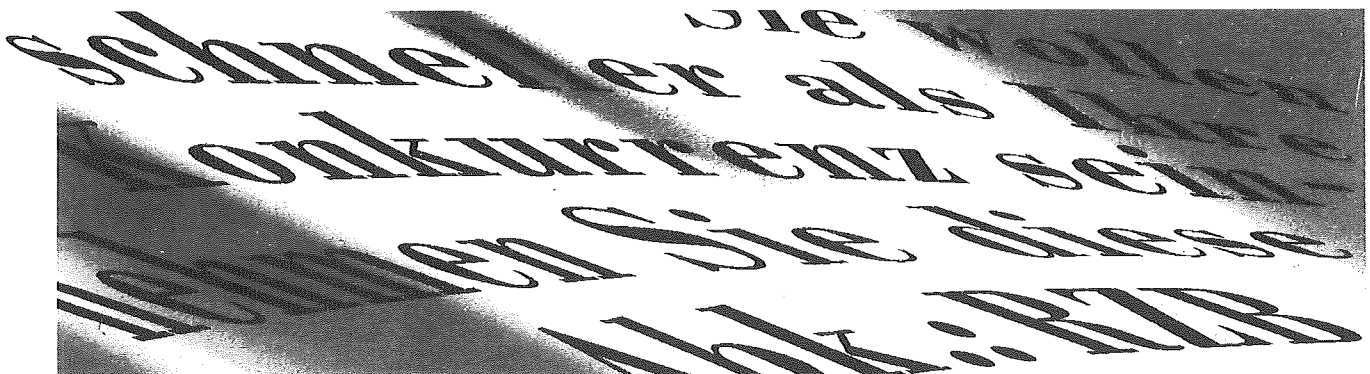


Billy Wilder, Filmregisseur
 und 8facher Oscarpreisträger
 („Menche mögen's heiß“, „Sunset
 Boulevard“, „The Apartment“),
 über Erfolg:

„Mit Erfolg und Glück ist das so eine Sache:
 man sagt, der oder der hat einfach Schwein
 gehabt, hat Glück gehabt. Es ist aber ganz
 merkwürdig, daß die Talentierten mehr Glück
 haben als die Untalentierten.“

 CREDITANSTALT

Raiffeisen Zentralbank. Die creative Geschäftsbank.



RZB steht für Raiffeisen Zentralbank Österreich AG. RZB heißt innovative Finanzdienstleistungen in der Kommerzkundenbetreuung, im Auslandsgeschäft und im Investmentbanking. RZB, die Abkürzung für creative Problemlösungen und schnelle Entscheidungen.



**GEORG
 SCHWARCZ**
 Immobilientreuhänder

1010 Wien, Rosenbursenstraße 2, Telefon 512 83 38,
 Fax 513 51 75

Ankauf von Zinshäusern